This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

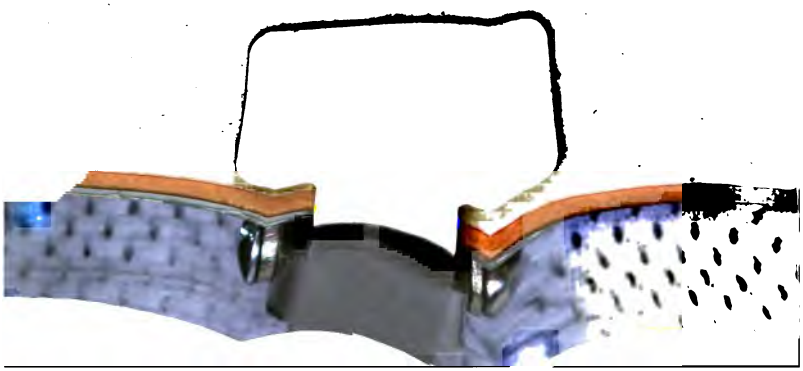
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

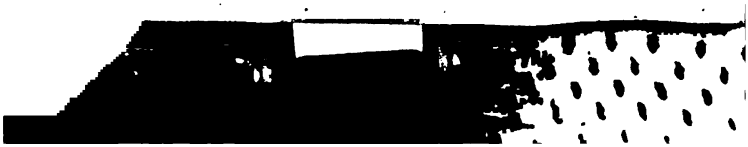
Über Google Buchsuche

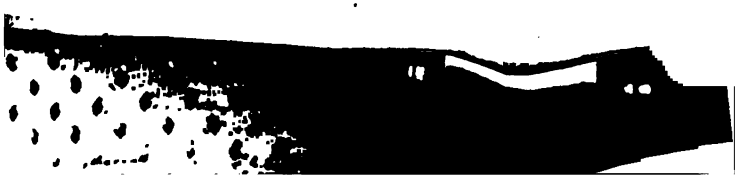
Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

1837
ARTES SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE



822.8
C97car
tD14





XIX.

Cumberland, Richard
1732-1811

Der

Mönch vom Carmël.

Ein dramatiſches Gedicht

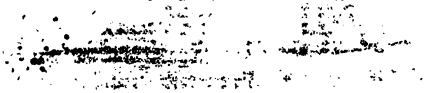
in fünf Aufzügen

Auf der Mannheimer Bühne den 10. Sept. 1786 zum erſtenmale aufgeführt.

München und Leipzig,

in der neuen Buchhandlung,

1787.



English
Baer
9-29-27
15485

12-28-27

Schreiben an Herrn Gotter.

Finden Sie nicht, daß, seitdem die Freunde der Versification im Drama seltener in Deutschland geworden, Publikum und Schauspieler des Rhythmus auf der Bühne entwohnt sind, und die Aesthetik ihre ganze Beredsamkeit aufgebothen hat, *) um aus allen dramatischen Werken den Vers zu verbannen, es ein ziemlich gewagter Versuch ist, ein Trauerspiel in gebundener Rede auf dem Theater erscheinen zu lassen? — Ich sah die Schwierigkeiten wohl ein, welche sich bey der Aufführung eines Stückes in Versen zeigen müssen: glaubte dessen ungeachtet, daß wenn auch diese äl-

*) S. Engels Mimik, zweiter Theil. Ein Werk, welches dramatischen Dichtern und Schauspielern nicht genug empfohlen werden kann.

tere, einfachere Gattung von Schauspielen den Zuschauer einst nicht so überraschend unterhalten konnte, als es die neuere, vermöge ihrer abwechselnden Scenen-Verwandlungen und ihrer opernmäßigen Erscheinungen, oft thut, dieselbe dennoch von Wirkung war, daß sie sonst geschmakvolle Anhänger fand, daß sie solche, und an Ihnen vorzüglich noch findet, und daß sie daher nicht verdient, ganz in Vergessenheit zu kommen.

Ich habe mich nie überzeugen können, daß es der dramatischen Kunst zuträglich, und für die deutschen Bühnen vortheilhaft sey, den Rhythmus im Drama gänzlich zu verwerfen, und alle versificirten Trauerspiele ohne Unterschied von unsern Theatern zu verbannen. So gründlich es auch bewiesen ist, daß das Ideal des Drama wesentlich in der Prose liegt, und so überzeugt ich selbst bin, daß das zur höchsten Illusion und Vollkommenheit gebrachte Stück nicht in Versen wird geschrieben seyn: so sehr zweifle ich doch, ob es der Prose eher als dem Rhythmus gelingen werde, dieses Ideal vollkommen zu erreichen. Wenn es

das höchste Eigenthum der Kunst ist, die schöne Natur so treu als möglich darzustellen, so muß die Prose derselben freylich näher kommen, wie die Poesie; weil jene durchaus nicht gebunden ist, der Wahrheit des Ausdruckes in ihren kleinsten Nuancen zu folgen; und diese auch bey dem größten Versificateur gezwungen ist, dem Sylbenmaße, wenigstens dann und wann, durch eine nicht willkührliche Stellung der Worte zu huldigen. Aber eine so vollkommene Prose, welche eine ganz ununterbrochene Folge von Empfindungen durch die Rede so zu schildern wisse, daß jede ihren wahren Grad von Stärke, ihre gehörige Dauer, ihre richtige Nuance erhalte, und nirgends eine Lücke, einen Sprung verrathe, eine Prose, welche durch fünf Akte hindurch gleich schön, und gleich wahr, theatralisch schön und wahr wäre, eine Prose, welche nie des Dichters eigne Schreibart und Manier erkennen ließe, kann der Kunstrichter vielleicht sich denken; aber wo ist der Dichter, der sie gegeben hat? Und wird hingegen der wahre Ausdruck gedehnt, weitschweifig, ungleich — der

ſchöne nur ein wenig gekünſtelt, geſchraubt, oder poetiſch, wo bleibt alsdann der Vorzug des proſaiſchen Drama vor dem verſificirten? Und können wir wohl ſchon ein Stück in Proſe als Modell der Gattung aufſtellen, das, frey von dieſen Fehlern, alle die Eigenſchaften in ſich vereinigte, die man von der dramatiſchen Proſe fodert? Bis kein Mangel an ſolchen Stücken mehr ſeyn wird, ſollte man nicht lieber die verſificirten Trauerſpiele, als eine Mittelgattung zwiſchen proſaiſchen Schauſpielen und der Oper, wieder auf der Bühne aufnehmen, als ſie förmlich verwerfen? Sollte uns (wie Sie, mein Freund, es einſt in einem Ihrer Schreiben an mich bemerkten,) Ideal der Kunſt weniger ergötzen, als Kopie der Natur? Iſt nicht unter allen Sachen des Geſchmackes das Theater diejenige, auf welche Verabredung und Convention den meiſten Einfluß haben; daher der ewige Streit der Gallomanen, Anglomanen, und deutſchen Original-Genien unter einander. Wenn (wie es ohnlängſt ein dramatiſcher Schriftſteller von bewährtem Verdienſte behauptet hat) wir Deutſche durch

Verzerrungen den Weg der wilden Phantasie gehen müssen, um endlich die einfachste Form, (welche die beste ist,) fürs Trauerspiel zu finden; unsre Bühne aber von diesem Ziele noch entfernt ist, so ist es um so nöthiger, daß wir endlich Versuche anderer Art anstellen, um diese längst gewünschte Form zu finden, da die Epoche der sogenannten Spektakel-Stücke ihrem Ende nahe zu seyn scheint.*) Was wird aber alsdann wohl, bey dem Mangel an guten prosaischen Trauerspielen einfacher Art, an derselben Stelle treten können, wenn alle Gattungen von versificirten Dramen von der Bühne länger verbannt bleiben sollen? Was Lessing einst bey Gelegenheit der Versstücke in sei-

*) Man würde, glaub ich, in Shakespears erhabenen Werken die edelste, der Natur des Schauspiels angemessenste Form haben finden können; hätte man Lessings weisen Rath befolgt, und anstatt den großen englischen Dichter copiren, ängstlich nachahmen, benutzen, verpflanzen, und gar stellenweis übertragen zu wollen, sich blos an seinem Feuergeist erwärmt, seine poetischen Schönheiten mehr studirt, und sein tiefes Eindringen in die Geheimnisse der menschlichen Natur oft näher erforscht.

ner Dramaturgie äußerte, paßt auf gegenwärtiges Verhältniß noch. „Die Franzosen — „sagt er — waren ehedem so ekel, daß man ihnen die prosaischen Stücke des Moliere, nach „seinem Tode, in Verse bringen mußte; und „noch itzt hören sie ein prosaisches Lustspiel als „ein Ding an, das ein jeder von ihnen machen „könnte. Den Engländer hingegen, würde „eine gereimte Comödie aus dem Theater jagen. „Nur die Deutschen sind hierin billiger, indem sie annehmen, was ihnen der Dichter „vorsetzt. Was wär es auch — fährt Lessing „fort — wenn sie itzt schon wählen und mustern wollten?„ Und dennoch hat man bisher mehr verworfen, als ausgemustert; kein versificirtes Stück sollte mehr aufkommen dürfen; und selbst Ihre vortrefliche Bearbeitungen der Merope und Alzire sollten nicht mehr aufgeführt werden. — Das tiradenreiche, mehr in Erzählung als in Handlung gebrachte, in kalten, erzwungenen Regeln beschränkte Trauerspiel der Franzosen mag allerdings die Hauptursache seyn, warum der deutsche Geist keine genugsame Unterhaltung, kein besonderes Ver-

gnügen darin finden konnte; und warum er so bald nachher diese Gattung von Dramen gänzlich verwarf. Auch waren die meisten Uebersetzungen französischer Trauerspiele übel gerathen, daher dann der Ekel an solchen Vorstellungen bey dem deutschen Zuschauer nothwendig erfolgen mußte. Hätten es einige unserer besten, itzt noch lebenden Dichter unterdessen versucht, der deutschen Bühne einen, der theatralischen Deklamation angemessenen, eigenthümlichen Rhythmus zuzuführen, und dadurch die Gattung von versificirten Trauerspielen selbst wieder in jene vorzügliche Rechte einzusetzen, deren sie bey allen übrigen gebildeten Nationen genießt, so würde man die häufigen billigen Klagen der Kunstrichter über die eingerissene Verderbniß im dramatischen, vorzüglich im tragischen Geschmacke, nicht so öfters haben bisher hören müssen; und die Prose im Trauerspiel würde vielleicht selbst dadurch schon längst zu einem höhern Grade von Vollkommenheit gebracht worden seyn. Denn zu allen Zeiten hat (wie es die allgemeine Literaturgeschichte zeigt) die poetische Sprache die vollkommene-

te Proſe gebildet; und zu allen Zeiten, auf ältern und neuern Theatern auswärtiger Nationen, giengen die Schauſpiele in gebundener Rede den brauchbaren proſaiſchen Stücken vor. Geſetzt auch, die dramatiſche Proſe ſey bereits in Deutſchland auf den höchſten Grad von Vollkommenheit gebracht, ſo wird es ſich doch noch immerhin der Mühe lohnen, dem Rhythmus ſeine eigenthümliche Würde auf der Bühne wieder zu verſtatten; weil man durch neuere, beſſere Verſuche verſificirter Trauerſpiele, leichter und zuverläſſiger in den Stand wird geſetzt werden, endlich genau zu beſtimmen, welche Form die weſentlich beſte für das Trauerſpiel ſey; denn alles, was auch bisher die beredſamſte und ſchärfeſte Kritik für und wider den Rhythmus geſagt hat, ſcheint noch immer keine, auf genugſame Erfahrung gegründete, vollſtändige Theorie zu ſeyn. Es laſſen ſich über dieſen Gegenſtand dramatiſcher Kunſt wohl nicht eher Grundſätze und Regeln beſtimmt feſtſetzen, noch vielweniger der Rhythmus ſchon ganz ohne Unterſchied verwerfen, bis man Dichter, Publikum und Schauſpieler näher wird zu Rathe ge-

zogen, und ſich von der Wirkung verſchiedener gut verſificirter Stücke, in Parallele mit den beſten proſäiſchen Schauſpielen, öfter wird überzeugt haben. Man hat die Bemerkung gemacht, und ich fand dieſelbe während der Zeit, als mir die Führung der hieſigen Bühne anvertrauet iſt, beſtättigt, daß das Publikum, bey der Vorſtellung eines Schauſpiels in gebundener Rede anhaltend aufmerkſamer und feyerlicher, als gewöhnlich, geſtimmt iſt; der Grund davon liegt wohl in der Natur des Rhythmus ſelbſt; *) und ſo wäre dann durch Wiedereinführung des Rhythmus bey einer gewiſſen Gattung von theatraliſchen Vorſtellungen ſchon vieles gewonnen. Nur kömmt alles auf die Auswahl des richtigen Sylbenmaßes an; eines Sylbenmaßes, welches den Schauſpieler nicht von ſelbſt nöthigte, in Declamation, Geberden und Ausdruck ſtrotzend und unnatürlich zu

*) Home in ſeiner Kritik, in den Kapiteln vom Großen und Erhabenen, und von den Schönheiten der Sprache, hat vortreflich erwieſen, wie mächtig der Zauber der Sprach-Harmonie und des Rhythmus auf die Seele des aufmerkſamen Zuhörers wirke.

werden; und welches des Zuschauers Seele zu gleich nicht in das Einerley der Empfindung einwiegte; ein solches Sylbenmaß zu finden, setzt mancherley Versuche voraus, welche auf deutschen Bühnen noch nicht gemacht worden sind. Bisher scheint der Jambe noch immer die geschickteste Versart zwischen der ungleichen Prose, und dem eintönig klingenden Reim-Verse, dem Alexandriner, zu seyn. Wer jemals Nathan den Weisen von guten Schauspielern hat lesen gehört, der wird sich leicht von dieser Wahrheit haben überzeugen können; *) freylich müssen es Lessings Jamben seyn, wenn ihre Harmonie so bezaubern, wirken soll. Indessen fühlt man sich auch gleich nicht im Stande, diesem vollkommenen Modell gleich zu kommen, so lohnt es doch immerhin der Mühe; einen dramatischen Versuch in solchem einfach schönen, harmonisch reinen, der theatralischen Deklamation so angemessenen Sylbenmaße zu wagen. So dacht ich, als ich mich entschloß, den Mönch vom Carmel in Jamben zu bear-

*) Die Rede ist nicht, ob und wiefern dieses vortrefliche Stück, vermöge seines Planes, auf der Bühne wirken könne oder nicht.

beiten. Das gründliche Urtheil, welches die allgemeine Litteratur-Zeitung ohnlängst über Cumberlands Carmelite gefället hat, bestimmte mich, von dem Plane des englischen Dichters in manchem abzuweichen, das tiradenreiche seines Stückes so viel möglich zu vermeiden, manche Scenen mehr vorzubereiten, und die Entwicklung rascher folgen zu lassen.

Was Lessing einst über den nützlichen Gebrauch der Prologen und Epilogen bey neuen Stücken, in seiner Dramaturgie gesagt hat, und was mir meine eigene Ueberzeugung, in Ansehung des Vortheils, eingab, welcher durch dergleichen Vorbereitungs-Reden jeder neuen Vorstellung zufließt, bestimmten mich, diesem Trauerspiel Prolog und Epilog beyzufügen.

Die Wirkung, welche dieses Trauerspiel bey wiederholter Vorstellung hier und in Hamburg that, läßt mich hofen, daß ich den deutschen Bühnen kein unangenehmes Geschenk damit mache. Und Sie, verehrungswürdiger Mann! der Sie diesem meinem Versuche mit Ihrem Beyfalle bereits lohnten, sehen Sie

die Zueignung dieſes Stückes als einen Beweis an, wie ſehr ich Ihr thätiges Beſtreben, die deutſche dramatiſche Kunſt durch Ihre Beyträge zu veredeln, achte.

Mannheim, den 1ſten October 1786.

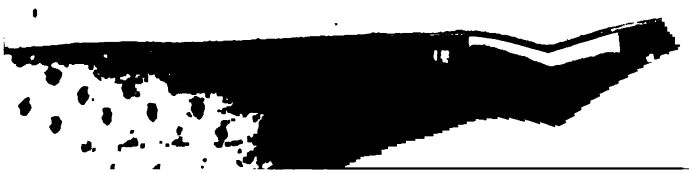
Ihr. von Dalberg.

Prolog.

Prolog,

von

Demoiſelle Witthöft geſprochen.



Darfs noch vor Euch in unsern Tagen,
Verehrungswürdige! die blöde Muse wagen:
Wie einst sie in dem alten Griechenland erschien,
Wie vor dem Britten, vor dem Franzmann kühn
Sie noch erscheint, sich im Kothurn zu zeigen?
Und muß sie nicht dem Mode-Genie weichen,
Der von der Bühne sie in Sturm und Drang verbannt?
Wird oft ihr mächtger Zauber nur erkannt,
Wenn Trommeln, Märsche, Schwert und
Schildgeklirre,
Turniere, Glocken, Donner, Blitz und
Schlachtgewirre,
Sie laut verkündigen — so hofft sie doch,
Da ohne Prunk sie kömmt, sie werde noch

Hier Freunde, Schutz und Gönner finden!
Sie glaubt, sie brauche nicht mit rednetischen Gründen,
Euch zu beweisen, daß der Versetklang,
Durch den es ihr sonst oft gelang,
Harmonisch in die Herzen einzudringen;
Ihr wieder könne neuen Beyfall bringen,
Hier — wo Geschmack genährt
Durch edle Werke, *) deren seltnen Werth
Längst Deutschlands Urtheil anerkannte,
Und die mit Ehrfurcht man im Ausland nannte.

Doch — dieser Vorzug ist's, der unsre Bühne heut'
(Obgleich Ihr nachsichtsvoll in Eurem Urtheil seyd)
Verehrungswürdige! Verlegen —
Und schüchtern macht, weil wir Gefühle zu erregen
Durch Shakspears Geist heut unvermögend sind.

*) Für die hiesige Bühne schrieben Gemmingen, Gotter, Thöring, Meyer, Schiller, Iffland und Beil.

Ein armer Rittermönch vom stürm'schen Wind
Geschleudert an die Küste, kömmt nach schweren Leiden
Mit Ahndungen von neuen Freuden
Aus Orient zurück ins Vaterland;
Und findet, was das Schicksal ihm entwandt,
Zum Preis für Heldenthaten, Freundschaft, Liebe;
Zugleich im seligsten der Herzenstriebe
Die Quelle neuer Leiden; — So das Bild,
Das wir in Farbenmischung sanft und mild,
Heut wagen auf der Bühne anfzustellen. —
Läßt sichs zu Meisterwerken nicht gesellen?
Wenns als Versuch, als Skiz Euch nur gefällt;
So landen wir beglückter als der Held
Des Stückes, ohne Stürme in den Hafen,
Sind froh, daß wir den sichern Weg heut trafen,
Der ohne Sinne-Täuschung zu den Herzen führt. —
Hat Euch das Schicksal unsers Walloris gerührt,
Hat seine Tugend, seine Lieb' und Treue,
Euch eine Thrän' entlockt, habt ohne Reue

Ihr Melpomenens Tempel heut beſucht,
So iſt das Ziel, das zu erringen wir verſucht,
Erreicht; dann wird der Muſen Harmonie
Durch Rhythmus, der des Dichters Phantaſie
Im kühnen Flug' nicht hemmt — von Euch geſchätzt,
Durch Euch in ſeine Rechte wieder eingeſetzt,
Verehrungswürdige!

Der

Der

Mönch vom Carmel.

Ein dramatiſches Gedicht

in fünf Aufzügen.

Personen:

Graf Wallori: Mönch vom Carmel . . . . Herr Iffland.

Hildebrand, Ritter . . . — Böck.

Dekourſi, Kreuzritter und Abgeſandter des Königs Heinrich . — Beil.

in Dienſten der Matilde

Montgomeri, . . — Beck.

Gyffort, . . — Richter.

Fiz-Allan, . . — Leonhard.

Raimond, . . — Pöſchel.

Matilde . . . Mad. Rennſchüh.

Die Scene iſt auf der Inſel Wight.

Erſter Aufzug.

(Ein altgothiſches Burgſchloß auf einem Felſen; Ausſicht ins Meer. Tagesanbruch.)

Erſter Auftritt.

Raimond und Fiz-Allan.

(begegnen ſich.)

Raimond.

Du kömmſt erwünſcht, Allan! Was iſt die Glocke?

Allan.

Sie kündigt längſt ſchon Morgendämm'rung an.

Raimond.

Und noch hält ſchwarze Nacht der Sonne Licht
Verborgen. Schrecklich tobt das Meer am Fels;
Horch! wie der Sturmwind in den Klüften heult!

Die schreckenvolle Nacht ist Zauberwerk;
Es ist der Hexen Brautnacht — Komm, Allan!

Allan.

Der Wind braust minder schrecklich vom Gebirge
In's Thal; mich dünkt, die Wolken ziehen schon
Viel sanfter hin am Horizont. Es graut
Der Morgen; nicht so wonniglich als sonst,
Verkündigt er uns einen heitern Tag.
Es wird ein Thränentag — ich ahnd ihn schon.

Zweyter Auftritt.

Montgomeri. (kömmt eilends.) Die Vorigen.

Montgomeri.

Ha! Menschen hier! — o seyd Ihr Menschen? Sprecht!

Allan.

Was sonst?

Montgomeri.

Und Ihr verweilt unthätig hier,
Indeß die Menschheit Eurer Hilfe dort
Bedarf? Habt Ihr ein Herz? — der schroffe Fels
Hat mehr Gefühl; in Wellen ist mehr Trost,
Als unter Euch, zu finden. — Eben borst
Am Fels ein reich beladen Schiff, von dem
Der Sturm nur wenig Menschen an's Gestade,

Auf wilden Wogen, trieb; Sie landeten,
Feſt an des Maſtes Trümmern angeklammert;
Und die Bewohner dieſer Inſel — (o
Natur, fluch' ihnen!) die Barbaren ſtießen
Sie, von dem Ufer, in das Meer zurück!

Raimond.

Geleit' uns hin! wir folgen Dir. Laß uns,
Wofern ſie noch zu retten ſind, ſie retten.

Montgomeri.

Umſonſt! — Nur gegen Zwey war ſelbſt das Meer
Mitleidiger, als die Bewohner hier.
Zwey ſind gerettet. Einer iſt ein Mönch
Vom Carmel, und der Andre ſcheint ein Ritter
Von edlem Stamme. Dort verließ ich ſie
Längs dem Gehölze. Kommt, laßt uns ſie her
In Sicherheit geleiten! Folgt mir nach!

(ſie gehen ab.)

Dritter Auftritt.

Wallori und Hildebrand.

(kommen von einer andern Seite heraus.)

Wallori.

Laßt Euren Muth nicht ſinken, Hildebrand!
Noch ſchimmert Hofnung uns von jener Burg

Entgegen! Seht, der hohen Thürme Gipfel
Hoch über jener Felsen Spitzen ragen.
Sie bieten uns ein Obdach an. Vielleicht
Daß eine mitleidvolle Seele sich
Dort finden läßt.

Hildebrand.

Auch ich erblicke dort
Am Felsen, dieser stolzen Thürme Gipfel;
Doch mangelt mir's an Kraft, sie zu erreichen.
Gelähmt hat Todesangst all' meine Glieder;
In Müdigkeit mein Wesen aufgelöst.
O laßt mich unter dieser alten Eiche
Den letzten Lebenshauch, in Fried' und Ruhe
Zum Himmel senden.

Wallori.

Ha! seyd Ihr ein Ritter?
Die Rüstung macht den Ritter, Muth den Mann!
Ihr war't doch einst in Schlachten, wo der Tod
Rings um Euch her die blut'ge Fahne schwang;
Ein Schild war Eurer Kindheit Wieg', und Furcht
Ergreift nun Eure Brust. Wenn Euch der Schrecken
So kraftlos macht, dann flieht! stürzt Euch zurück
Ins Meer, das Euch noch seinen Abgrund öfnet;
Nur sucht auf dieser Insel hier kein Grab.

Gefärbt von Heldenblut ist dieser Boden. —
Ihr wißt, daß König Heinrich Euch berufen,
Durch Euren Muth im Kampfe, den Verdacht
Des Meuchelmordes von Euch abzulehnen.
Euch ziemt es, Hildebrand, als Ritter, nur
Im Kampf zu fallen.

Hildebrand.

Wie? sind diese Worte
Des frommen Mönches Friedenslehren? Er
Der Rittern nur Vergebung pred'gen sollte!
Ich staune —

Wallori.

Staunet nicht! Von heil'gen Vätern,
Von Ordensstiftern ward, zur Wahrheitsstütze,
Einst Zweykampf eingesetzt. Der Frommheit ziemt's,
Dem Kampfgesetz das Wort zu sprechen. Folgt
Der strengsten Rittespflicht! Seyd Mann! Wer kömmt?*)
Setzt Euch zur Wehr! Die Wilden dieser Insel
Sind schon im Anzug, uns zu morden. — Seht,
Dort nahen sie!

*) Man sieht Montgomeri, Raimond und Allan in der Ferne.

Vierter Auftritt.

Montgomeri. Allan. Raimond. Die Vorigen.

Allan.

Montgomeri! Komm! — Hier!
Hier, folg der graden Spur! Sie sind gefunden.

Wallori.

(tritt ihnen beherzt entgegen.)
Kommt an, Barbaren! Wollt Ihr Brüder morden?
Wir sind Normannen. — Mordet!

Montgomeri.

Ihr seyd Menschen —
Unglückliche! Genug, um diese Hand
Euch friedlich und mit Freundschaft darzureichen.
Wir sind —

Wallori.

Er ist's! Seht, dieser Jüngling hier
Hat uns gerettet! Dank —

Montgomeri.

Dem Himmel dankt,
Nicht mir, für Eure Rettung! Er ließ Euch,
Nur Euch allein, aus Eurem Schiff, ein Herz
Das Mitleid fühlt, an dieser Küste finden.
Ich bin erfreut —

Wallori.

Wo sind wir hier? Sagt an!

Montgomeri.

Erkennt Ihr nicht Britanniens Insel Wight?

Wallori.

Britanniens Insel Wight? — Willkommen uns!
Obschon zur Wildniß mir geworden. Ach!
Auf dieser sonst gastfreyen Insel, reich
An Gaben der Natur, genoß ich froh,
Als Jüngling, einst so mancher Wonnetage! —
Dein Name, Freund? — Wir wollen ihn mit Brunst
In unser tägliches Gebeth einschließen!

Montgomeri.

Montgomeri.

Wallori.

Gesegnet sey dein Name,
Montgomeri! Der Himmel schütze Dich;
Und wende gleiches Elend von Dir ab!
Sey glücklicher als wir, auf dieser Welt!
Ich kann Dir, außer dem Gebethe, sonst
Mit gar nichts lohnen.

Montgomeri.

Wer bist Du? Sag an!
Wer dieser, dessen Blick verborg'nen Gram
Entdeckt? Er scheint —

Hildebrand.

Ist ein von Glück und Hofnung
Verworfenes Geschöpf!

Wallori.

Von edlem Stamme!
Die Normandie sein Vaterland. Ihm blühten
Einst goldne Tage; — doch verschwunden ist
Sein Traum von künft'ger Seligkeit. Genug
Davon! — das Felsenufer schlug ihm Wunden;
Sie flehen euch um schnelle Heilung an! —
Wer ist Besitzer dieses Schlosses? Wer?

Montgomeri.

Ein' edle Frau; stammt aus der Normandie;
Ist Wittwe schon seit fünfzehn vollen Jahren.
Ihr dienen wir.

Wallori.

Eröfnet uns die Burg.
Wir stammen gleichfalls aus der Normandie;
Bedürfen ihrer Hilf' und ihres Beystands;
Sind kraftlos; haben viele Nächte durch
Geseufzt, um Speis' um Trank, um Schlaf; sind arm,
Entblößt, denn der gefräß'ge Schlund des Meeres
Verschlang in seine Tiefen Habe, Freunde.
Das Schicksal läßt uns nichts zurück; sonst nichts,

Als einen Strahl von Hofnung, der uns itzt
Von jener Burg entgegen schimmert. — Kommt!
Wir finden dort gewiß ein Herz voll Mitleid. —
Ihr schweigt?

Allan.

Euch Rettung, Heilung, Labsal, Trost
Zu reichen, heißt uns Menschenpflicht; — gebietet!
Die Pforten jenes Schlosses Euch zu öfnen,
Ist uns versagt.

Wallori.

Unmenschliches Verbot!

Allan.

Kein Fremdling darf sich diesen Pforten nähern.

Wallori.

Wir sind nicht Feinde; flehen nur um Hilfe.

Allan.

Und doch seyd Ihr nicht ausgenommen. Forscht
Nicht weiter nach; wir forschen nie, wir folgen
Ihr auf den Wink.

Wallori.

So legt uns an die Thore
Der ungastfreyen Burg; von deren Zinnen
Des Hungers dumpfes Klaggewimmer töne,

Bis wir erflecht den Geiſt aufgeben. — Nein,
Nicht aus der Normandie ſtammt dieſes Weib!
Das Raubthier unſrer Wälder hat viel mehr
Gefühl, iſt viel geſelliger, als ſie!

Montgomeri.

Nicht ſo von dieſer lieben, edlen Frau!
Schlagt auf die Chronik Eurer Märtyrer,
Schlagt auf der Heiligen Legende! glaubt,
Ihr werdet keine Seel' an Tugend Glanz',
An Geiſtes Stärk', ihr ähnlich', keine finden!
Verleumdung muß vor ihrem Namen ſchweigen.

Wallori.

Ihr Nam'?

Montgomeri.

Iſt Wallori.

Wallori.

(außer ſich.)

Allmächt'ger Gott!

(er faßt ſich.)

O Vorſicht! Menſchenglück heißt deine Lenkung!
Und Wunder jedes deiner Werke. (zu Hildeb.) Ritter!
Ihr bebt? — Sucht euch zu faſſen! denn bedenkt! —

(zu Montgomeri.)

Hat dieſe Wittwe keinen Sohn? —

Montgomeri.

Ihr Sohn
Ward ihr als Kind vom Tod entrissen. — Wie?
Ihr scheint bestürzt?

Wallori.

Vergieb, Montgomeri! —
Vergieb! — die Folgen meines Grams; ich schwärme.
(vor sich.)
Mein Sohn, der Letzte meines Stammes, todt!

Hildebrand.

Mein Herz! mein armes Herz! es bricht! laßt mich
Mein Grab mir zubereiten!
(er will abgehen.)

Wallori.

Bleibt! — Wohin?
Wirft dieser Unfall Euch so schnell zu Boden?
Ruft lebhaft jenes Bild vor Eure Seele!
Ein Weib, das Bild erhabner Duldung, das
Schon volle fünfzehn holder Jugend Jahre,
In trauervoller Einsamkeit, durchlebt;
Ein Weib —

Hildebrand.

Das Thränen noch vergießt, weil ich
Noch athme.

Wallori.

(heimlich zu Hildebrand.)

Schweigt! Ich bitt' Euch, schweigt! — (laut.)
O wenn
Ihr Herz an jenen Wunden itzt noch blutet,
Schlägt es gewiß für fremden Kummer auch.
Sie wird uns ihre Pforten öfnen, Freund!
Ein Engel flistert mir es zu: Sie hat
Für Männer, die dasselbe Vaterland,
Die Normandie, erzeugt, noch Trost.

Montgomeri.

Es wird
Der Himmel nicht, vor Eurem bittern Leiden,
Dies weiblich Herz verschließen. Nein! laßt mich
Ihr Herz bewegen. —

(er will abgehen.)

Wallori.

Lohn' Euch stets der Himmel
Für diesen Dienst!

Allan.

(zu Montgomeri, der abgehen will.)

Montgomeri, wohin?
Verlassen Deine graden Sinne Dich?
Du wagst es, Freund? Bedenk'!

Raimond.

Haſt Du vergeſſen,
Was ſie befahl? daß keiner ſonſt, als wir,
Sich ihrer Schwelle nähern darf! Wer wagts?

Montgomeri.

Ich wag's! — Montgomeri!

Raimond.

So weit geht nicht
Mein Frevel.

Allan.

Auch der meine nicht. Glück zu!
Mit Dir, Montgomeri, theil ich den Preis
Der Kühnheit nicht!

(Allan und Raimond gehen ab.)

Montgomeri.

Ihr, unbekannten Gäſte,
Verweilt indeſſen hier! Der Ort iſt ſicher.
Labt Eure Herzen mit dem Troſt: daß Euch
Bald Hilfe werden wird!

(er geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Wallori. Hildebrand.

Wallori.

Starrt länger nicht
Mit ängstlich schauervollem Blick die Erde
So an! Erhebt zum Himmel Euer Auge!
Gedenkt des kühnen Jünglings, dessen Herz
Uns Rettung, neues Leben schaffen wird.

Hildebrand.

Bey'm Gram, der tief an meinem Herzen nagt,
Bey jener Reue, die mich niederbeugt,
Schwör ich's, und heb zum Himmel diese Hand
Empor: der Hungertod sey mir willkomm'ner,
Eh werfe man den Doggen dieser Burg
Mein hageres Gerippe zum Nagen dar,
Als daß ich aus den Händen dieser Wittwe
Mein zweytes Leben hier empfange! Sie,
Die Gattinn eines Kämpfers, dessen Arm
Für's heil'ge Kreuz unüberwindlich focht;
Der, als aus dem gelobten Land zurück
Er in der liebevollen Gattin Armen
Den Lohn der Tapferkeit zu ärnten wähnte,
Am Pyrenäischen Gebirg' bey Nacht —

Wal-

Wallori.

Erſchlagen ward? — Vertraut es mir nur an,
Der Hölle ſchrecklichſtes Geheimniß! Sagt:
Der Mörder Wallori's heißt Hildebrand;
Nicht ſo? — Wohl ihm, dem Mörder! Er genießt
Vollauf der Habe des Erſchlagenen.
Ihn fodert ſeine Gattinn auf zum Kampf,
Durch Schwertſtreich ihrem Kämpfer zu beweiſen:
Wie Ritter Hildebrand, kraft blut'gen Pfandbriefs,
Von ihres Gatten Habe rechtlich zeche!
Was fürchtet Ihr? Längſt modert Wallori!
Wird er zum Kampf erwachen?

Hildebrand.

Möchte doch
Der Kampfſtrompete Schall ihn aus dem Grabe
Erwecken! — Ach! daß ich nicht Mörder hieß!
Gedanke, fleuch!

Wallori.

Iſt Eurer Sünden Fleck,
Durch ew'ger Meſſen Stiftung, durch Geſchenke
Zur Kirchen Zierde, durch das prächt'ge Grabmahl,
Zu dem mit eigner Hand Ihr Steine wälztet,
Von Eurem Herzen nicht ſchon abgewaſchen?
Hat nicht von Eurer Seele, Prieſterhand,

Bey diesen Himmelstönen! Schon erblickt
Mein Auge sich die Pforten öfnen, um
Uns einen Sitz der Gastfreyheit zu zeigen.
Bald werden sich zu frohen Hochzeitsliedern
Die Klagen stimmen; und das Trauerkleid
Der Wittwe wird bald bunte Farben spielen!
O zweifelt nicht! Weissagung ist der Trost,
Den Euch durch mich der Himmel sendet. Sehet,
Dort kömmt des Himmels Bote! seine Sendung
Ist Wink des Himmels.

Sechster Auftritt.

Montgomeri. Die Vorigen. Hernach Matilde.

Montgomeri.

Lieben Gäste, lebt!
Geneset! Euren Klagen öfnet sich
Der Wittwe Herz. Sie sendet mich hieher,
Als Euren Retter. Solche Seligkeit
Genoß ich nie! Mir schein' ich selbst ein Engel,
Gesandt: Erlösung, Freudigkeit und Trost,
In diese trauervolle Welt zu pflanzen.

Wallori.

Wie wunderbar lenkst du, mit milder Hand,
O Gott, dein blind Geschöpf, den Menschen, hin

Der seine Hand uns hilfreich dargereicht; —
Zwey Eurer Diener stießen uns zurück.

Matilde.

Ehrwürd'ger Vater! was ein einsam Weib,
An Trost ganz arm, vermag, soll diesem Ritter
Und Euch, auf meiner Thränenburg, heut werden.
Gastfreyes Mahl, dann Salbung, Ruhe, Schlaf.
Montgomeri, geh hin! laß etwas Speise,
Das Beste, das wir haben, zubereiten. — *)
Vernehmt, ehrwürd'ger Mann! warum den Dienern
Ich jeden Fremdling abzuweisen, streng
Befahl: Ein Ritter, Namens Hildebrand,
Mein Feind, soll heut' längs dieser Küste, segeln.
Ihr seyd doch etwa nicht von seinen Leuten?
Wohl nicht von seinen Freunden gar?

Hildebrand.

(vor sich.)

Mein Herz!
Mein Herz! — es bricht! (zu Wallori.)
Laßt mich zu Füßen ihr
Hinstürzen! heulen!

Wallori.

(heimlich zu ihm.)

Nein! beym Himmel, nein!
Entfernet Euch und schweigt. — Ihr edle Frau,

*) Montgomeri geht ab.

Nicht Unempfindlichkeit und Menschenhaß
Verschließen Euch die Pforten dieser Burg.
Mein Herz sehnt sich nach Trost; mein Geist bedarf
Einsamer Ruh', um sich oft wieder selbst,
Im Labyrinth verworrener Gedanken,
Zum Trost zu finden. — Wenn gleich meine Burg
Verschlossen blieb, ward es mein Mitleid nie.

Wallori.

(vor sich.)

Es ist Matilde! — Gott! gieb Fassung mir!
Matilde! — Ganz ihr sanfter Ton, ihr Blick! —
Scheint gleich sein sterbend Feuer zu verlöschen,
Zerschmelzt er plötzlich doch dies schmachtend Herz.
Hinunter, armes Herz! gedulde dich!

Matilde.

Ihr scheint in heil'ges Selbstgespräch versunken,
Womit vermag ich Eurer Noth zu steuern?
Begehrt ohn' Umschweif!

Wallori.

(vor sich.)

Nein, ich brächte sie
Von Sinnen, wenn ich mich ihr itzt entdeckte!
(laut.) Der Kummer, der ganz meine Seele füllt,
Hat keine Worte, stumme Thränen nur,

Verjüngt ſchwebt es vor meiner Seel', obgleich
Ein Hügel kühler Erd' ihn längſt ſchon deckt;
Ihn, den Gemahl, den ich ſo zärtlich liebte!

Wallori.

(Pauſe; unter der Er in Anſchauung Ihrer ſich wie verliert.)

Ich ſah Euch einſt! —

Matilde.

Ihr mich? Wo? wann?

Wallori.

Es ſind
Wohl zwanzig Jahre, als Euch Wallori
Mit Liebe, Hand und Herz am Altar reichte.
Holdlächelnd, wie der erſte Tag des Frühlings,
Geſchmückt im Brautkleid, ſtandet Ihr, den Blick
Voll Unſchuld auf den Bräutigam gerichtet,
Der Mädchen unſers Landes höchſte Zierde,
Der Roſe gleich! —

Matilde.

Entblättert nun, durch Sturm!

Wallori.

Ich ſtaune, wie ſich tief in Eure Wangen
Schmerz, Kummer eingegraben. — Euren Reiz
Umhüllet Gram, wie eine Wetterwolke
Der Sonne Licht. — Habt Ihr nie meine Stimme
Gehört?

Matilde.

Ihr fochtet?
Und folgtet Ihr dem Kreuzzug König Williams?

Wallori.

Ich folgte; kam —

Matilde.

Laßt ab! Ihr bringt mich sonst
Von Sinnen!

Wallori.

Edle Frau, ich will Euch nicht
Erschüttern; Friede kehr' in Eure Seele
Zurück! Laßt meine Hand auf Eure Burg
Euch leiten. Kommt!

Matilde.

Ha! nähert euch nicht so! —
Der Blick ist Tod! Ich bitt Euch! — O laßt mich!
Der Mörder Wallori's ist unter Wegs;
Der blut'ge Hildebrand kreuzt auf dem Meere.
Blas't, Winde! thürmt Euch himmelan, ihr Wogen!
Ihr Wetterwolken, schleudert Blitz herab!
Zerschmettert sein verfluchtes Schiff am Fels!
Verschling ihn, ofner Schlund der See, den Mörder,
Nebst seiner Mordgesellen blut'gen Schaar! —

Montgomeri.

(zu Wallori im Abgehn.)

Wozu habt Ihr die gute Frau gebracht?
So schrecklich schwärmte sie schon lang nicht mehr!

(er führt Matilden ab.)

Gyffort.

(will ihnen folgen.)

Wallori.

(hält ihn zurück.)

Ein Wort! — Ich staune! — Sag, wer ist der Jüngling?
Der so vertraut auf engem Freundschaftsfuß
Mit ihr zu stehen scheint? — Was ist er? — Sprich!

Gyffort.

Ein armer Hirtenknabe, den sie sich
An Sohnes Statt, mit seltner Sorg' erzog.

Wallori.

Wann starb ihr Sohn?

Gyffort.

Er starb als Kind. Indessen
Ich von Matilden in's gelobte Land,
Dem Tode meines Herren nachzuspähn,
Gesandt, nach sieben Jahren wiederkehrte,
Da fand, statt ihres Sohns, ich diesen Knaben,

Wallori.

Ein Zauberblick, der ihre Raserey
Sogleich geheilet. - Wie? Du schweigst? - Du seufzest?
Gieb Antwort!

Gyffort.

Guter Vater! forscht nicht nach
Verborgnen Dingen! seltsam spielt das Glück
Mit Menschen; oft stürzt es den Mächtigen,
Hebt oft den Niedern hoch empor, und bringt
Dann alles wieder ins Geleise. — Doch
Euch, so wie mir, wird kein solch Wunder werden.
Folgt mir aufs Schloß! Verschließt dort Aug und Ohr;
Merkt auf; doch, daß man ja nicht auf Euch merke,
Falls Euch dran liegt, das Räthsel aufzuklären!

Wallori.

(nachdem er die Burg mit ahndenden Blicken gemessen, ergreift Gyfforts Hand, unter Seufzern.)
Das Schicksal dieser Wittwe geht mir nah!
Wie nah, erfährst Du heute noch von mir!

(sie gehen ab.)

Ende des ersten Aufzugs.

Die Mörder hielten mich für wirklich todt!
Auch war's nach kurzer Frist um mich geschehn,
Hätt' eine Karawan' von Handelsleuten,
Die längs dem Pyrenäischen Gebirge
Nach Spanien zog, sich meiner nicht erbarmt.
Sie stillten meiner Wunden Blut, und brachten
Mich gastfrey in ihr Vaterland, wo ich,
Gepflegt durch sie, Genesung fand. Ein Schiff,
Das kurz darauf nach Schottland segelte,
Nahm freundschaftlich mich ein. Wir waren schon
Erfreut dem Hafen nah; hier überfielen
Uns Sarazenen-Räuber; unser Schiff,
Nebst dessen vollen Ladung, ward ihr Raub.
Sie führten uns als Sklaven mit sich weg.
Was, dreyzehn Monden lang, in schweren Fesseln
Ich hab ertragen müssen, wie darauf,
Mit List, ich meine Ketten selbst gelöst,
Dir zu erzählen, braucht's mehr Zeit und Muße.

Gyffort.

Wofür erscheint der tapfre Wallori
Als armer Mönch, im Friedenskleide, nun?

Wallori.

Kein sicherer Geleitsbrief konnte mich
Durchs Labyrinth so drohender Gefahren,

Gyffort.

Wir reisen morgen ab nach Southampton;
Wo König Heinrich selbst das Kampfgericht,
Zugleich auch Ritterspiele hält.

Wallori.

So wird
Dann Wahrheit mit der Sonne morgen aufgeh'n,
Die schwarze Nacht der Zweifel zu verscheuchen!
Bis dahin, Gyffort, schließe mein Geheimniß
In Dein mir einst so treues Herz! Gieb Acht,
Mich nicht für den zu halten, der ich bin. —
Ha! Sieh, dort kommen sie! Gedulde Dich,
Mein Herz! noch ist's nicht Zeit!
Komm, Giffort! komm!

(sie gehen ab).

Zweyter Auftritt.

Matilde und Montgomeri.

(kommen von einer andern Seite).

In der Folge Gyffort.

Matilde.

„Freund meines Wallori?„ — Nannt' er sich selbst
Nicht so? — Ha! wenn der gute fromme Mann
Das wirklich war, dann bin ich allzustreng
Mit ihm verfahren! — Aber ach! warum

Montgomeri.

Auf Euch, o edle Frau;
Sey künftig Seel' und Aug gerichtet; Euch,
Nur Euch allein, sey ganz mein Dienst geweiht.

Matilde.

Ach, Jüngling! Deiner sanften Sprache Töne
Erheitern meine Seel', erwecken Freuden,
Zufriedenheit, in meinem Herzen wieder.
Schon folgen die Gedanken meinem Willen.
Hast Du nicht längst an mir bemerkt, mein Freund,
Wie dankbar ich stets Deiner Sorgfalt lohnte?
Ich war die Stütze Deiner zarten Kindheit;
Dein Knaben-Alter blühte unter meinen,
Zu Deiner Pflege stets geschäft'gen, Händen;
Durch meine Sorge, reift Dein muth'ges Herz
Er hoffnungsvoll.

Montgomeri.

Wie sollt' ich es vergessen?

Matilde.

Vergiß es nie, daß ich den Keim zur Tugend
In Dir geweckt; daß seinen Wachsthum ich
Gepflegt; ich hoffe, bald die süßen Früchte
Der Pflege langer Jahre einzuärnten. —
Dein Herz ist bider; fein gebildet Dein
Verstand; reif ist Dein Muth zu kühnen Thaten;
Erfüllt durch Dich scheint meine ganze Hofnung.

Montgomeri.

Was ich geworden, edle Frau, ward ich
Durch Euch! Ein Mann, dem bey dem Worte Tugend
Das Herz in dieser Brust hochschlägt; der glüht
Beym Namen Tapferkeit.

Matilde.

So hab ich Dich
Mir längst gewünscht. — Gekommen ist der Tag,
Nach einer Nacht von fünfzehn Trauer-Jahren,
Der frohe Tag des Rechtes und der Rache.
An König Heinrichs Hof, ist Hildebrand,
Nach Southampton, als Kämpfer ausgefodert;
Beweisen soll sein Schwert: ob falsch ich ihn,
Als Mörder meines Gatten, angeklagt.
Ist Keiner, der sich meinen Kämpfer nenne?
Der meiner guten Sache sich annehme?

Und Armuth einst gerettet — Findelknabe!
Den Ihr an Kindes Statt einst aufgenommen,
Von Euch genährt, gebildet; ein Geschöpf
Ganz Euer Werk! — und jeder Tropfen Bluts
In mir sollt Euch nicht ganz verpfändet seyn?
Nicht jeder Pulsschlag sollte für Euch schlagen?

Matilde.

Vernimm! mir hab ich einen tapfern Kämpfer
Schon längstens ausersehn; doch halt ich ihn
Vor aller Menschen Augen noch verborgen.
Es ist ein wackrer, rüst'ger Jüngling! — Erbe
Des großen Walleri! rechtmäß'ger Erbe,

Montaomeri.

Wer anders, als sein Sohn, kann Dieser seyn!
Hätt' Euch der Himmel einen Sohn zum Trost
Geschenkt? — Ihr schweigt? — Ihr schweigt? —
So lebt er, dieser Sohn? Warum verschweigt Ihr mir,
Daß noch ein

Von diesem edlen Stamme lebe? Sprecht,
Wo find ich ihn? — daß ich auf meinen Knien
Ihm meine Dienste darzubieten, eile!
Daß diese Hand ihm seine Rüstung reiche!
Daß ich als Schildknapp ihm zur Seite steh'!
Daß im Triumph ich seinen Namen rufe,
Wenn von des Vatermörders Blute noch
Sein siegend Schwert gefärbt, im Kampfkreis blitzt!
O sendet mich Ihm zu! daß Keiner sonst
Ihm Sieg zurufe — Keiner mit Ihm falle!

Matilde.

Du bist mein Sohn!

Montgomeri.

Ich, Euer Sohn? Ist's möglich
Ich Euer Sohn!

Matilde.

Du bist mein Sohn! für Dich
Allein hab ich gelebt! Längst wär ich dem
Ermordeten Gemahl in's Grab gefolgt;
Längst hätte diese Hand mein Herz durchbohrt,
Hätt' ein zufriedener Gedank' an Dich,
Ein holder Blick von Dir als Kind, den Arm,
Den Wahnsinn irre führte, nicht gefesselt!
Mein Schmerz ward Wahnsinn! — O vergieb, daß oft

Sich meiner Sinne fast bemeistert; ja,
Schon glühte mein Gehirn! durch Fantasie
In eine beßre Welt gelockt, bestieg
Ich kühn die höchste Zinne dieser Burg;
Stand auf dem Rande, mich ins Meer zu stürzen;
Ich schwankte schon den Wellen zu! — Mein Blick
Indem er starr die Tiefe mißt, zeigt mir
Dein Bild in eines Cherubs himmlischer
Gestalt. Ich sah Dich, Kind! am Fuß des Thurmes,
Wie froh, zum Strauße, Du mir Blumen pflücktest;
Hold lächeltest, laut meinen Namen nanntest. —
Da streckt ich meine Arme Dir entgegen;
Blieb unbeweglich, starr, in Lüften schwebend;
Rief meine Sinne, rief Natur zu Hilf'!
Mich hörte sie, die gütige Natur!
Mir aus des Todes Rachen half, und brachte

Mich in die Arme der Vernunft erfreut
Zurück! — Doch waren meine Leiden nicht
Gestillt.

Montgomeri.

Laßt ab, o Mutter! mir das Bild
Des Schreckens und des Wahnsinns auszumalen,
Es könnte mein Gehirn zerrütten! — Nein,
Nicht weiter!

Matilde.

Ach, mein Sohn, wie schrecklich ist's,
Verstand, des Himmels edelstes Geschenk,
Entbehren müssen! Noch genießt mein Herz
Des Friedens nicht; auch keiner sanften Ruhe;
Noch öfters schweif' ich aus! — Nur lange Zeit
Vermag die Wunden der Vernunft zu heilen.
Es fällt mir schwer, mit Ordnung, die Geschichte
All meiner Leiden vorzutragen. — Sohn!
Hab Mitleid; hab Geduld mit mir, mein Karl!
Ich will zu fassen mich bestreben, um
Dir ganz —

Montgomeri.

Geduld, sagt ihr? O Dulderinn!
Unschuldig Leidende! Du Mutterherz
Hör mich! Auf seinen Knien schwört es Dir

Die Furcht vor Deines Vaters Mörder, der
Zugleich nach Deinem theuren Leben strebte,
Ließ Dich in dieser Einsamkeit, Dir selbst
Ein Räthsel, bis zu dieser Stunde seyn.
Selbst Gyffort glaubt, Du seyst ein Hirtenknabe
Der Sohn des Mannes, dem ich Dich als Kind
Zur Pflege gab, die er so treu erfüllte.

Montgomeri.

Dir, Himmel! dank ich, daß Du mich erhalten,
Der Mutter Lieb' und Sorgen zu vergelten!

Matilde.

Die Hofnung, Dich im Glanz des Vaters Ruhme
Zu zeigen, war bisher mein einz'ger Trost.
Gekommen endlich ist der frohe Tag,
Mein Sohn! Dir einen Lorbeerkranz zu flechten
Den Namen Wallori Dir zu erkämpfen,
Und Deines Helden-Vaters Mord zu rächen

Montgomeri.

Die Worte wecken Löwenmuth in mir!
Laßt mich den edlen Namen Wallori,
Mit meinem Schwert ins Herz des Vatermörders,
Vor König Heinrichs Thron, eingraben! Mutter
Wann soll ich kämpfen? — Sprecht!
Leiht mir zum Kampfe!
Des Vaters Rüstung!

Matilde.

Sohn, gedulde Dich!
Verschließe nur noch einen Tag ins Herz
Den Anschlag, den ich Dir entdeckt; denn Ruhe
Und Sicherheit erfodern auf der Burg
Geheimniß! — Sey gesegnet mir, o Stunde!
In der ich Dich an's mütterliche Herz
Als Kämpfer drücken kann! Schützt ihn, ihr Engel! —
Wenn siegreich Du zurückkehrst, dann erschalle
Dieß öde Schloß von frohen Siegesliedern!
Wo außer Seufzern sonst nichts wiedertönte.
Wenn aber — ach! —

Montgomeri.

Nein, Mutter! sprecht das Wort
Nicht aus! Es regt sich meines Vaters Geist
In mir — er stählt mein Herz, macht diesen Arm
Unüberwindlich! Seine Stimme ruft:

Sie spricht aus Deinem Munde! Horch! es ist
Sein blut'ger Geist, der so um Rache schreyt. —
O schütze mich! Er naht sich mir im Glanze
Des Helden! *) — Ach! — durch meine finstre See
Bricht seine Stimm'! — Er ists! sein Blick — er ists! —
Komm an dieß Herz! mein Held! mein Wallori!
Gemahl!

(Sie stürzt an seinen Hals).

Gyffort.

(vor sich),

Gemahl? Unglückliche! — Gemahl!

Matilde.

Leg an die Rüstung! Nimm das blanke Schwert
Nimm Schild und Lanze meines Wallori!
Die Lanz', mit der er einst den Grafen Horn,
Den höchstberühmten Kämpfer seiner Zeit,
Vom muthgen Rosse stach. In dieser Rüstung
*) Gyffort tritt ungesehen ein, und hält sich zu

Wird Schreck und Tod, im Kampfkreis
Dich verkünd'gen!
(Sie wird Gyffort gewahr, und erschrickt).
Ha! — Gyffort, Du bist dreist, so grade zu
In dies Gemach, ohn' meinen Wink, zu treten!

Gyffort.

Vergebt! — Ich wollt' ich wäre nicht gekommen.
Es landet eben ein Herold, vom König
An Euch gesandt, in unserm Hafen an.

Matilde.

Vom König?

Gyffort.

Auch folgt ihm ein Abgesandter
Des Königs nach. Er ist ein edler Ritter.
Die königliche Flagge seines Schiffes,
Weht schon dem Hafen zu.

Matilde.

Ist Dir sein Name
Bekannt?

Gyffort.

Dekourfi nannt' der Herold ihn.

Matilde.

Ein tapfrer Ritter; — unsre Normandie
Hat keinen edlern aufzuzeigen! Keinen,
Der enger noch mit unserm Hauf' ein Band

Das jedes Haar auf meinem grauen Haupte
Empor mir streubt -- Gemahl? Nicht möglich! -- Nein
Hätt Priesterweih' ihr Eheband gesegnet,
Hätt' sie am Altar ihm die Hand gereicht,
Wer hätte nicht auf dieser Burg schon längst
Das Räthsel aufgelöst! — Wie konnte wohl
So lange Zeit in dieser Einsamkeit,
Solch ein Geheimniß sich verbergen? Nein,
Das Laster nannte Dich Gemahl zum Spott!
Gab dir in schauerwoller Nacht den Namen!
O daß am Abend meiner Tage noch
Ich solchen Gräu'l erleben muß! — Verführer!

Dritter Auftritt.

Ballori kömmt eilends. Gyffort.

Ballori.

Sprich, Gyffort! Sprich! Heiß meine bange
Ihm Zweifel! Was entdecktest Du?

Ich weiß, Du hast sie eben überrascht,
Als sie vertraut mit ihrem Jüngling sprach —
Verrieth ein Wort, ein Blick von ihr, mein Schicksal?
Ist sie noch meine treue Gattin? Sprich!

Gyffort.

Ich wollt' ich moderte in meinem Grab'!
Hätt' nie gesehen, was ich eben sah!
Gehört nie, was ich eben hörte! — Ach!

Wallort.

Red ohne Furcht, und bleib der Wahrheit treu!

Gyffort.

Nicht um die Welt möcht ich zu diesem allen,
Was ich vernommen, nur ein Wort zudichten;
Noch Euch die kleinste Sylbe gar verhehlen!

Wallort.

Beweise mir, auf Treu und Seligkeit! —
Was von Matilden Du erfuhrst. — Sag an!

Gyffort.

(reckt die Finger empor).
Wohlan — bey Gott! —

Wallort.

Kein Schwur! ich glaube Dir.

Sie lag in seinen Armen liebetrunken.
Ich sah's, wie schmachtend ihren Blick auf ihn
Geheftet, sie es sprach: „Komm an dieß Herz,
„Gemahl! mein Wallori! „ —

Wallori.

Bedenk', zu w
Du's sprichst! Du lügst — es kostet Dich Dein Leb

Gyffort.

Wenn Wahrheit über eines Menschen Zunge
Noch kam, so red' ich Wahrheit.

Wallori.

Wahrheit? Ha!
Nun ist's am Tag'! es ist der letzte Strahl
Von sel'ger Hofnung plötzlich ganz verschwunde

Gyffort.

Ach, gnäd'ger Herr, erlaubt! —

Wal

Wallori.

Genug! Kein Wort!

Gyffort.

Bedenkt mein graues Alter! meine Dienste —
Die treuen Dienste! — Herr, erlaubt ein Wort!

Wallori.

Kein Wort! Nein; wären's eines Engels Worte,
Sie brächten keinen Trost in meine Seele!
Verschlassen ist mein Herz der Freudigkeit!
Nur Ein Gefühl, nur Ein's noch regt sich hier —
Es ist entsetzlich! — doch, ich fluch' dir nicht,
Wenn gleich dem schwachen Menschen du nicht Kraft,
Nicht Sanftmuth und Geduld genug verleihst,
O Gott! um solche Leiden zu ertragen.

Gyffort.

Mich täuschten meine Sinne nicht; was ich
Gehört, gesehen, war nicht eitles Blendwerk.
Doch Ueberzeugung meiner Sinne reißt
Nicht den Verstand aus seinem Zweifel; nein,
Vermählt kann sie nicht seyn!

Wallori.

(heftig).

Du zweifelst noch,
Ob sie es sey? Wag solchen Zweifel nie

Beweise mir, daß Du mir treu geblieben!
Noch einmal sprich, was Du geseh'n; sprich so,
Als stündest Du vor Gottes Angesicht!

Gyffort.

Ich sah Matilden in des Jünglings Armen.

Wallori.

In deiner scheußlichsten Gestalt, o Tod!
Bist du so schrecklich nicht, als hier das Bild
Der Sünde meines Weibes sich mir zeigt!

Gyffort.

Ach Herr! wofür mußt ich so lang noch leben!

Wallori.

Und ich? unglücklicher Gyffort! und ich?
Wozu entriß man mich des Mörders Hand?
Wozu ward ich von Sklavenketten jüngst
Befreyt? Wozu vom Sturm an dies Gestade,
Mit unsers Schiffes Trümmern, hingeschleu

Wozu fand ich ein neues Leben? Gar
Auf dieser Burg Gastfreyheit, Speise, Trank?
Wozu entbot die Hand mir Sicherheit
Und Trost, die itzt mein Herz durchbohrt? Wozu
Zeigt sich Matildens himmlische Gestalt,
Daß sie, im seligsten der Augenblicke,
Als ich sie an mein Herz zu drücken wähne,
Gleich eitlem Dunst aus meinen Armen schwinde?
Wozu der Wahn, nach Jahre langem Kummer,
Des Glückes Hafen froh erreicht zu haben,
Um neuen Leiden hier zu unterliegen?

Gyffort.

Ihr seyd nicht ganz vom Himmel noch verlassen!
Ihr, fandet einen treuen Diener hier
Zum Trost. Solch Glück kann mir verlass'nem Manne,
Der ich am Rand des Grabes rastlos seufze,
Nie werden, wenn ich Euch, den besten Herrn,
Zum zweytenmal verlieren sollte! — Nein,
Der Himmel friste lang noch Eure Tage!

Wallori.

Ja, leben — leben will ich, treuer Gyffort!
Will diese Mönchstracht heute von mir werfen,
Um ganz im Glanze ritterlicher Rüstung,
Mit meinem Rachschwert, unter sie zu treten!

Wie es beschlossen war, Matilde zieh'n?

Gyffort.

Auf Morgen bleibt der Tag der Abfahrt noch
Bestimmt. Des Königs Abgesandten Ankunft
Vermöchte wohl die Reise zu beschleun'gen,
Dekourfi langt itzt eben an, und bringt,
Nebst einem gnäd'gen Gruß des Königs, an
Matilden den Befehl: den Kämpfer, so
Sie sich erseh'n, vor's Kampfgericht zu fodern.

Wallori.

Dekourfi, sagst Du, nenne sich der Ritter? —
Es ist der Name meines Busenfreundes;
Des edeln, tapfern Ritters Name, der
Einst seiner Jugend Freuden mit mir theilte.
Durch gleichen Muth verbunden, trugen wir
Dasselbe Zeichen auf dem Schilde. — Wenn's
Dekourfi wär'! — Du kämst gelegen, Freund!

Denkst Du noch jener stolzen Rüstung, Gyffort,
In der ich einst den Grafen Horn erschlug?
Matilden ließ ich dieses theure Pfand
Zurück. Denkst Du der Rüstung noch?

Gyffort.

Ich denk'
Es wohl, wie dieser edeln Rüstung Glanz
Im Kampfkreis aller Augen blendete;
Wie von des Helmes stolzem Federbusche,
Ihr uns von ferne den erkämpften Sieg
Verkündigtet.

Wallori.

Wird diese Rüstung noch
Von meiner Gattinn wohl verwahrt? geschätzt?
Ich band ihr diese Sorg' auf ihre Seele.

Gyffort

Jüngst sah ich sie in ihren Händen noch.

Wallori.

Erwünscht! denn dieses ist die Rüstung, die
Als Wallori, mich morgen zeigen soll

Gyffort.

Zu spät! zu spät! Matilde schenkte sie
So eben ihrem jungen Kämpfer, dem

Montgomeri; daß durch erborgten Glanz,
Gleich einem aufgeschmückten Phaeton,
Er in dem Kampfplatz aller Augen blende. —
So rechten Lieb' und Eitelkeit noch nie
Dem Jüngling, ganz in Waffen unerfahren,
Des unterm Helm ergrauten Helden Zierde!
Besonders ist die Inschrift auf dem Schilde;
Mit eigner Hand Matildens in den Stahl
Geätzt, umfaßt ein Lorbeerkranz die Worte:
„Ein anderer, und doch derselbe Hel

Wallori.

Zu viel! zu viel! Laß ab, Du tödtest mich! —
Ihr Herz, sonst meiner reinsten Liebe Thron,
Mit meiner Rüstung mir zugleich zu rauben!
Bey Gott! sie sollen nicht des Löwen Beute,
Eh sie den Löwen noch gefället, theilen.
Erhabne Tugend, in des Weibes Seele —
Was bist du? Schatten, Blendwerk, gleich dem
Auf ihren Wangen! leichte Blühte, die
Der kleinste Sturm verweht. Des Weibes Sch
Und ihre Thränen an des Gatten Sarge,
Was sind sie? Eitelkeit! verborgne Schlingen,
In die durch Mitleid sie die Liebe locken.
Nur hüllt sich in das [illegible] Trauerkleid

Die Wittwe ein, die schwarze Farbe schwindet
Durch ein Paar Thränen, und das Trauerkleid
Spielt morgen bunte, hochzeitliche Farbe. —
Matilde! hab ich das um dich verdient!
Dein Wallori, dir treu seit zwanzig Jahren;
Besorgt, den schwachen Lebens-Rest für dich,
Allein nur zu erhalten! — Ja, Matilde!
Dein Held, Gemahl, dein Wallori ist hier!
Er lebt, zur Liebe nicht, zur Rache nur!
Komm, Gyffort! Komm, laß uns auf Rache sinnen!

(sie gehen ab.)

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Wallori und Hildebrand
(von entgegen gesetzten Seiten eintretend.)

Hildebrand.

Erwünscht, daß ich Euch endlich wieder treff
Ihr meidet mich, ehrwürd'ger Vater — nein
Verlaßt mich nicht! Ein so vom Himmel und
Vom Schicksal ganz verworfenes Geschöpf! —
Wollt Ihr, daß ich dem Kummer unterliege
An Eurer Seite find ich nur noch Trost;
O guter frommer Mann! verstoßt nicht mich

Wallori.

Ihr wollt der Ruhe, der
und einer Stunde Schlaf
Ihr bedürft,
Euch überlassen.

Hildebrand.

Entflohen iſt der Schlaf von meinem Auge;
Geraubt der Balſam meiner Seele, der
Mir meines Herzens Wunden heilen könnte.
Der ſanfte Schlummer naht ſich mir nicht mehr,
Ohn' daß ihn Schrecken, Todesangſt begleiten;
Ohn' daß ein hageres Geſpenſt ſich mir,
In Wallori's Geſtalt, noch blutend zeige;
Ohn' daß es rufe: „Mörder Hildebrand!
Erwache!„ — Jedes Haar auf meinem Haupte
Sträubt ſich empor! ich bebe! Todesſchweis
Befeuchtet meine Stirn, in Thränen ſchwimmt
Mein Lager.

Wallori.

Was Ihr mir entdeckt, iſt Spiel
Der Fantaſie! Wie? Sollte das Gewiſſen,
Das fünfzehn Jahre lang in Euch erſtummte;
Zur lauten Stimme plötzlich nun erwachen,
Um Euer Herz mit Reue zu erfüllen?
Ich traf Euch jüngſt in ſchwelgeriſchem Taumel,
Als in der Wolluſt Armen Ihr vollauf
Von Eurer blut'gen Hände Beute zechtet.
Die Burg erfüllte frohes Jauchzen bey
Gefüllten Bechern; Eure Stimme drang

Bey diesen Festen? Schwieg's?

Hildebrand.

Es schlummerte
Mit Gierde trank ich aus der Wollust B
Und schlürfte Neu' in jedem Tropfen ein.
Ihr kamt, sahr uns, und meine Reue w
Zur lauten Stimme. Dieser Zauberblick –
Den eben wieder Ihr so auf mich richtet
Fuhr schneller als der Blitz durch meine
Und weckte das Gefühl der Sünd' und
Beschämt, mein Herz Euch offen, hin in
Gebeugt, bekenn' ich Euch hier Dinge, d
Noch keines Menschen Ohr von mir vern
So, wie Ihr vor mir steht, im Kirchenk
Ein Heil'ger, der dem Sünder Trost zulä
So dünkt mich, stehe Wallori vor mir
In ritterlicher Rüstung — fodre mich
Zum Zweykampf auf.

Wallori.

Gehl! stärket Eures K
Erschöpfte Kraft durch Speis' und Ruh,
Von dieser kranken Fantasie genesen.

Hildebrand.

Eh zehre Hungertod mich auf, als daß
Ich aus der Wittwe Hand Almosenbrod
Empfange! Sie, der ich mit blut'ger Hand
Den Trauerschleyer reichte! — Fern sey Schlaf!
Er weckt nur neue Schreckenbilder: denn
Mir kam es eben vor, als trieben mich
Die Wellen, schäumend noch vom Sturm, ans Ufer.
Dort standet Ihr, und strecktet Euren Arm
Zu meiner Rettung mir entgegen; mild
War Euer Blick; erlösend Eure Stimme;
Sie fachte das in mir erloschne Feuer
Der Seele wieder an; mit neuem Muthe
Durchschnitt ich kühn die aufgethürmten Wogen;
Dem Felsen nah, ergrifft Ihr mich, rißt mich
Ans Ufer, wo von Freude trunken, ich
Um Euren Hals Euch fiel. Zurück! zurück,
Verwegner! donnert' Eure Stimme mir
Ergrimmt entgegen; schrecklicher rief sie:
„Flieh Mörder! Ich bin Ritter Wallori!„ —
Im Harnisch vor mir stand hier das Gespenst —
„Hinunter!„ schrie's; und stieß vom Felsen, mich
Der Hölle Abgrund zu!

Wallori.

Des eiteln Traumes!

Hildebrand.

Kein Traum! das Schreckbild riß vom Lager mich
Verzweifelt auf! im Taumel schwankt ich hin,
Den Pforten des Gemaches zu, um mein
Gehirn dran zu zerschmettern. Merkt wohl auf!
Die Pforten sprangen aus den Angeln, und
Ein Altar stellt sich hellerleuchtet dar,
Mit Wappen und Trophäen Wallori's
Geziert; des Kreuzes Fahne wehte sanft
Um seinen Sarg; zu lesen war die Aufschrift:
„Erflehe Seligkeit, o frommer Christ!
„Für des erschlagnen, edeln Ritters Seele! „
Auf meine Kniee warf ich mich zur Erde,
Ein Strom von Thränen stürzt' aus meinen Augen,
Ich stammle Worte des Gebets, und die
Gestalt der Wittwe Wallori's erscheint
Mit trauervollem Blicke mir, gestützt
Schien' sie auf jenes Jünglings Arm, der uns
Das Leben heut gerettet.

Wallori.

Sagt! verließt
Ihr sie, ohn' ihre Stimme zu vernehmen?

Hildebrand.

Sie sprach kein Wort.

Wallori.

(schnell einfallend.)

Ihr Blick? was sagte der?
Ihr habt ihn doch bemerkt? Auf welche Weise
Entließ sie Euch? Bestürzt? In Eile?

Hildebrand.

Nein;
Mit edelm Anstand, und mit Sanftmuth gab
Sie mir ein Zeichen, diesen Ort zu fliehen.
Sie hatte liebevoll des Jünglings Hand
Gefaßt —

Wallori.

Kein Wort mehr, Hildebrand! Ha! schweigt,
Wenn Ihr noch Trost von mir verlangt!

(Man hört einen Trompetenstoß.)

Hildebrand.

Was mag
Uns die Trompete wohl verkündigen?

Wallori.

Es ist das Zeichen, das zum Zweykampf ruft.
Hinweg mit eitler Furcht, die Euren Muth
Gefeßelt hält!

Hildebrand.

Wem schallt wohl die Trompete?

Wallori.

Es ist die Todtenglocke, die dem Mörder,
Wohl gar, wenn es das Schicksal will, dem Rächer
Des Ritter Wallori's, zum Kampfe schlägt.
Es ist der Ruf zum Sieg für den Gerechten.

Hildebrand.

Zu viel! laßt ab! Ach meine Seel' erliegt!
Verzweiflung, Reue rauben mir den Muth.
Hab ich mich Euch zum Mörder nicht bekannt?
Darf ich noch kämpfen?

Wallori.

Schweigt! Ihr wißt ja nicht
Was Ihr im Wahnsinn mir bekanntet! Geht
In Euer Schlafgemach zurück; werft Euch
Zur Erde nieder; bittet Gott, daß er
Vom Himmel eine Stunde Ruh' Euch sende.
Ich folg' und bring Euch Trost. — Kein Wort! hinweg!
O glaubt, die Abentheuer schwangre Zeit,
Wird Wunder uns gebären. Hildebrand,
Ermannet Euch! macht Euch gefaßt auf Dinge,
Die selbst des Helden Muth erschüttern könnten.

(Sie gehen ab.)

Zweyter Auftritt,

Matilde. Dekourſi. Montgomeri. unter Matildens Gefolge.

(Matilde und Dekourſi kommen von entgegengeſetzten Seiten.)

Matilde.

Willkommen, edler Ritter! was führt Euch
Zu meiner Einſamkeit? Wollt Ihr vielleicht
Den Kummer meiner finſtern Seele ſtillen?
Kommt ihr, in meinem Herzen Troſt zu wecken?
Wohl gar, durch frohe Botſchaft, die Burg,
Zum Sitz der Freuden umzuſchaffen? Ach,
Umſonſt! — Ihr wißt —

Dekourſi.

Ich weiß; ich komme nicht
Als Tröſter. König Heinrich, mein Gebieter,
Läßt ſeiner königlichen Huld und Gnade,
Nicht als Monarch, als Vater, der Euch liebt,
Durch mich Euch feyerlichſt verſichern; auch
Gab er mir den Befehl: Euch im Vertrau'n,
Noch eh den Kampf ihr unternähmt, zu warnen:
Ihr möchtet, ohne förmlichen Beweis,
Daß Hildebrand einſt Wallori gemordet,
Nicht Euern Kämpfer in den Kampfkreis ſenden. —
Bedenkt! ſchon fünfzehn Jahre ſind verſtrichen,

Verdacht, Verläumdung haben Hildebra
Vielleicht zum Mörder Eures Wallori
Gemacht; und Ihr stellt ihn, vielleicht b
Verdacht, als Mörder dar! Wagt gegen
Nicht eine solche Klag', eh noch Ihr ihn
Nicht mit Gewißheit Mörder nennen kön
Ohn dieß, wird Eure Klage bald verjährt.

Matilde.

Verjährt? wird auch Gerechtigkeit verjäh
Wenn gleich das Laster oft im Labyrinth
Verworrener Gesetze sich verbirgt,
Bleibt doch dem Auge der Gerechtigkeit
Verbrechen nie verborgen. Hunderte
Von Jahren können nicht die Farbe des
Durch Mörderhand vergossnen Bluts ve
Mit lauter Stimme rief ichs: „Hildeb
Ist meines vielgeliebten Gatten Mörder
Und König Williams Ohr blieb, beym
Um Rache, taub. Er selbst sprach Hil
Das Wort! Was kömmt, als schweigen, n
Mir so bedrängten Weibe noch? Ich
Mein Burgschloß. um dieser wüsten

Den Gatten hier im Stillen zu beweinen.
In meiner Einſamkeit gebar der Schmerz,
Des Troſts beraubt, durch Schattenbilder, Furcht
Und Angſt genährt, in irrer Fantaſie,
Das Schreckniß der Natur, den Wahnſinn mir.
Dekourſi! Freund! Der Himmel ſtärk euch ſtets,
Daß Ihr bey graden unverrückten Sinnen,
Der Menſchheit ſchwere Leiden tragen könnt!

(ſie weint.)

Dekourſi.

Betrübter Ueberreſt des tapfern, edeln,
Des beſten Mannes! Glaubt, ich komme nicht
Um Eurer Seele feſteſten Entſchluß
Zu rauben; nein, fern ſey's, wenn Eure Klage
Auf Wahrheit ſichern Gründen ruht, daß ich
Durch Zweifel, Euren Vorſatz irre leite
Als Freund der Menſchheit läßt Euch Heinrich warnen,
Ohn' Ueberzeugung Euren Kämpfer nicht
Zum Kampf zu ſenden. Als gerechter König
Verſpricht er Eures Kämpfers Waffen Schutz.

Matilde.

Ich bin erhört! Dank ſey's dem güt'gen König!
Dem höchſtgerechten Heinrich! Gott verleih'
Ihm lange, frohe Tage für die Wohlthat,

Und überschütte sein gesalbtes [illegible]
Mit Segen! — Sehen sollt Ihr ihn, [illegible]
Den Kämpfer, meinen tapfern holden Jungen;
Gleich Jesse's Sohn, in Waffen unerfahren,
Wird er den mächt'gen Feind zur Erde strecken!
Montgomeri, mein Held! Komm, tritt hervor!

Montgomeri.

(tritt aus dem Gefolge hervor.)

Dekourfi.

(nach einer Pause von Verwunderung.)
Ist dieser Euer Kämpfer?

Matilde.

Ja, er ist
Mein Ritter! denkt Ihr etwa, seine Hand
Sey noch zu schwach, das Kampfschwert zu regieren
Des Jünglings schwächre Kraft wird Riesenstärke,
Wenn für Gerechtigkeit und Wahrheit ihn
Sein Muth in Kampfkreis lockt.

Dekourfi.

Und Namen an! Ihr [illegible] Gebt seinen Stan
„Der Edle darf nur [illegible] rufft das Kampfgesetz:
Sonst wag er's nicht. [illegible] dem Edlen kämpfen!"
[illegible] gegen Hildebrand

Zu ſtellen! Hildebrand ſteht längſt im Rufe,
Daß manchen tapfern Ritter er erlegt.

Matilde.

Unvorbereitet zum Beweis, ſtell' ich
Dem königlichen Throne mich nicht dar.
Ich weiß, was Ehre, weiß, was Ritterſitte
Von mir und meinem Kämpfer heiſchen;
Weiß auch —

Dekourſi.

Daß Euer Leben in Gefahr,
Daß es um Euren Stand und Ehre gilt,
Falls Ihr nicht klar beweiſt —

Matilde.

Ich nehme die
Gefahr auf mich.

Dekourſi.

In welchen Schlachten, Jüngling!
Bey welchem Kampfgericht, haſt Du die Lanze
Das Schwert regiert?

Montgomeri.

Unglücklich war das Feld,
Auf dem ich einſt mein Schwert für Robert zog —
Für Robert, meinen wackern Lehenherrn,

Haſt Du Dich in den Waffen zum Turnier
Montgomeri.
Gebrochen hab' ich keine Lanze zwar,
Hab nie mein Schwert in Schranken noch entblößt,
Und hoffe doch, daß mirs gelingen ſoll,
Im Herzen Hildebrands den erſten Stahl
Zu brechen; hoffe feſt, mein Schwert Euch morgen,
Von des verruchten Mörders Blute dampfend,
Zu zeigen.
Matilde.
Dünkts Euch nicht, es ſpräch ein Held
Aus dieſes ſtolzen Jünglings Munde? Was
Kann gegen ſeinen Muth noch Zweifel wecken?
(Pauſe.)
Dekourſi.
Erlaubt, Matilde, daß ich insgeheim,
Nur wenig Worte zu Euch ſprechen darf.
Matilde.
(zu dem Gefolge, und Montgomeri.)
Laßt uns allein! *) Wohlan, ich bin ganz O
Ihr könnt vertraut zu einem Herzen reden;
Denn Tapferkeit und Menſchenliebe thronen

*) Sie gehen ab.

In Euerm Herzen! Freundschaft leitete
Stets Eure Zunge; sprecht!

Dekourſi.

Ich machte mich
Der guten Meynung, die Ihr von mir habt
Unwürdig, edle Frau! wenn Mistraun Euch
Mein bidres Herz verschlöße. Zu der Zeit
Als Ihr einst Euern Wallori verlort,
Verlor ich auch zugleich den besten Freund.
Auf diesen Freund war ich einst stolz; er nahm
Mein Herz mit sich ins Grab, zugleich die Freude
Des Lebens.

Matilde.

Der Verlust, den wir erlitten,
Traf unsre Herzen aufs empfindlichste!
Denkt Ihr des Thränentages noch, an dem
Mein Wallori, nach jenem schweren Kampfe,
Den er mit Freundschaft und mit Liebe kämpfte,
Den letzten Abschiedskuß mir gab? Er rief
Euch auf zum Zeugen, daß Religion
Und Ritterpflicht ins heil'ge Land ihn riefen.
Hier floß aus Euerm Munde Trost, indem
Ihr meinem Wallori Euch feyerlich
Verbandet: ihm ins heil'ge Land zu folgen;

Als Freund an seiner Seite stets zu kämpfen.
Der Abschied war der edelste Triumph
Der Freundschaft und der Liebe! — Wallori
Faßt' Eure Hand, stürzt' unter Thränen ab,
Nachdem er seufzend einen Blick nach mir
Geworfen. Ach! es war sein letzter Blick! —
Ich habe keinen mehr von ihm zu hoffen!

Dekourſi.

Ihr wißt, ich wär' ihm gleich gefolgt, hätt' er,
Zur Probe meiner ihm geschwornen Freundschaft,
Nicht Eure Schönheit, Eure Tugend mir,
Zum Schutz vor Lasters Schlingen, anvertraut.
Gleich Euerm Bruder schätzt' und liebt' ich Euch;
Bis König William mich ins heilge Land
Berief, wo ich zur Seite Walloris
So manchen Sieg erfocht. — Euch war ich einst
Ergeben, edle Frau! noch ist mein Herz
Euch zugethan. Gebietet über mich! —
Es scheint, als wolltet Ihr mich itzt verkennen,

Matilde.

Ich zweifle nicht an der Ergebenheit,
Von der Ihr mir so manche Probe gabt.
Erklärt mir gradezu, was den Verdacht
In Euch erweckt. Fern sey Verschlossenheit!

Dekourſi.

Beſorgt, wie's Pflicht der
Freundſchaft heiſcht, die Wahl
Des Kämpfers, den Ihr Euch erſehn, ſey nicht
Die beſte, ſandt ich meinen Pagen, um,
Falls Euren Kämpfer er nicht wehrhaft fände,
Euch meinen Arm zu Dienſten anzubieten;
Ihr ſchlugt ihn aus, gabt vor: Euch ſtände ſchon
Ein unbekannter Ritter zu Gebot. —
Vergebens ſann ich, wer der Ritter ſey;
Und nun —

Matilde.

Und nun ſeht Ihr den Jüngling, der
In Waffen ungeübt, es wagen ſoll,
Mit ſeines Armes noch unreifer Kraft,
Des rüſtgen Mannes Stärke kühn zu trotzen.
Ich leſ' in Eurer Seele den Gedanken.

Dekourſi.

So habt Ihr den verborgenſten Gedanken
In meiner Seel' erforſcht! Glaubt nicht, Matilde,
Daß die Natur verſchwendriſch ihre Gaben
Dem Manne ſchenkt; ſie giebt dem Jüngling Reize
Zum Sieg für Herzen; nur dem reifern Alter
Verleiht Sie Kraft, für Heldenruhm zu kämpfen.
Ich kenne Hildebrand! er ſteht im Rufe,

Daß er ſchon manchen rüſt'gen Ritter einſt
Im Kampf zur Erd' geſtreckt. Kein Jüngling darf
So leicht es wagen, ſich mit ihm zu meſſen.

Matilde.

Was Freundſchaft hier auf Eure Zunge legt,
Vermag nur meine Furcht vor der Gefahr
Des jungen Ritters zu vermehren; doch
Soll es nicht meinen feſten Entſchluß ändern?
Beſchloſſen iſt's! nur Dieſer kämpft für mich!

Dekourſi.

Im Namen Wallori's, beſchwör ich Euch,
Vergönnt mir in Geduld nur noch ein Wort.
Bedenkt! Ihr ſeyd ſo edel durch Euch ſelbſt,
Viel edler noch, als Wittwe Wallori's!
Entweiht ja dieſen Namen nie! — Vergebt
Der Freundſchaft treuem Rathe! mich macht ſtets
Die reine Wahrheit kühn; und die Gefahr,
In der Ihr ſchwebt, löſt meine Zunge.

Matilde.

Sprecht!
Ihr wart einſt meines Gatten Freund; als Freund
Dürft Ihr in dieſem Tone zu mir ſprechen.

Dekourſi.

Bey Gott, ich war ſein Freund! bin noch der Eure!
Glaubt dieſem Freunde! wagt es nicht, den Jüngling,
Der Eure Hofnung täuſcht, nach Southampton
Zum Kampf mit Hildebrand zu ſenden, denn
Der Streich, der Euren Kämpfer träfe, wäre
Für deſſen Leben nicht ſo tödtlich, als
Für Euren guten Ruf.

Matilde.

Laßt ab! Ihr dringet
Zu raſch mit Schlüſſen der Vernunft in mich.
Zu ſchwach iſt mein Verſtand, um Eure Gründe,
Mit Kunſt durch Worte, fein zu widerlegen.
Ich kenne nur des Herzens Sprache noch.

Dekourſi.

Erlaubt nur eine Frage: dieſer Jüngling
Den ich für Euren Pagen hielt, wer iſt er? —
Ihr wicht zuvor ſchon meinen Fragen aus.
Bekennt mir's frey, Matilde! wer iſt er,
Daß Ihr ihn ſo erhebt? — Ein Diener, der
Für treuen Dienſt wohl Euren Dank verdient;
Doch den Ihr ſelbſt nicht würdig achten könnt,
Dem edlen Wallori das Schwert zu reichen,
Den Bügel ſeines ſtolzen Pferd's zu halten.

Wie darf es solch ein Diener dreist nun wagen,
Für Wallori die Lanze zu regieren?

Matilde.

Ich gebe von der Wahl, die ich getroffen,
Nur König Heinrich Rechenschaft. Ein Freund,
Der mit Verdacht der Freundinn Tugend lohnt,
Der über ihres Herzens festesten
Entschluß tyrannisch zu gebieten sucht,
Giebt ihr die Lehre der Verschwiegenheit.
Vergebens forscht Ihr, wer mein Kämpfer sey.
Habt Ihr für mich noch Achtung, o so glaubt,
Daß ihn mein Herz, dieß treue Herz gewählet —
Und daß Natur die Wahl bestätige!
(sie geht ab.)

Dritter Auftritt.

Dekourſi. Hernach Wallori.

Dekourſi.

So wär' dann dieser Trauerort der Sitz
Verborgner, unerlaubter Liebe! — Wo,
Wo sonst, als in dem Herzen dieser Wittwe,
Hätt' ich die Quelle reinster Tugenden

Erforscht! *) — Umsonst! Ist dann Vollkommenheit
Aus der Natur des Weibes ganz verbannt?
Was sollen Jahre lang geweinte Thränen,
Wenn heuchlerisch sich unter jeder Thräne
Der Liebe Lächeln fein verbirgt? Was soll
Der Kummer, den ein Liebesseufzer stillt?
(indem er Wallori erblickt.)
Was will der Mönch? Und was sein starrer Blick,
Zum drittenmale heut auf mich geheftet?
Mich dünkt, es sehne sich sein Herz, durch ihn
Sich mir zu öfnen; — Die Gestalt? — Die Züge? —
Doch nein! mich täuschet Fantasie!

Wallori.
(nähert sich dem Dekourst.)
Erlaubt! —

Dekourst.
Ist es Dekourst, den zu sprechen Ihr
Verlangt?

Wallori.
Vergebt mir, Ritter, wenn ich Euch
Mit einer Frage hier beschwerlich falle. —
Ist Euch nicht mehr ein herrliches Juwel,

*) Wallori tritt ein, bleibt im Grunde der Bühne stehen, und heftet seinen starren Blick auf Dekourst.

Ein ſichres Liebespfand erinnerlich,
Das die Bewohnerinn von dieſer Burg,
Durch Eure Hand, einſt ihrem Gatten reichte?

Dekourſi.

Wohl denk' ich eines zierlichen Geſchmeides,
Das einſt Matilde, als ein Pfand der Treue,
Beym Abſchied ihrem Gatten hinterließ.

Wallori.

(zeigt ihm eine Armbinde.)
War's dieſem ähnlich?

Dekourſi.

Allerdings! — daſſelbe,
Das ich dem alten Freunde, Wallori,
Nach Paläſtina brachte.

Wallori.

War es nicht
Daſſelbe Pfand, das ich von Euch empfieng?

Dekourſi.

Das Ihr von mir empfiengt?—Was ſoll dieß Räthſel?

Wallori.

Habt Ihr nur noch Gedächtniß für dieß Pfand,
Und keines für den Freund, dem Ihr es reichtet?

Dekourſi.

Erklärt Euch; ſprecht nicht ſo geheimnißvoll!

Wallori.

Sucht Euch zu faſſen; ich beſchwör' Euch, Freund
Noch bin ich unbekannt auf dieſer Burg.
Wer denkt nicht, daß ich längſt im Grabe modre?

Dekourſi.

Unmöglich! — ſtänden Todte wieder auf?
Unmöglich! — Nein! — es iſt ein Traum!

Wallori.

Dekourſi!
Mein Freund — komm in des Freundes Arme — Sieh!
So öfnen ſie ſich Dir zur Freundſchaft wieder!

Dekourſi.

Beym Himmel! — Nein! — Und doch! —
Komm an dieß Herz!
Du lebſt! — Du lebſt!
(er fällt Wallori um den Hals.)

Wallori.

Ich lebe — lebe wirklich —
Zur Freude nicht, zu neuem Kummer auf!
Erwehne nicht mit einer lauten Silbe,
Daß Du mich hier erblickt. Noch heute will
Ich ganz mein Schickſal Dir vertrauen. Laß
Indeß der Freundſchaft dieſe Stund' uns weih'n!
Mein Weib! mein Weib!

Dekourſi.

(vor ſich.)

Ich ahndete den Sturm! —

(laut.)

Du ſeufzeſt, bey dem Dir einſt theuren Namen
Matilde? —

Wallori.

Ha! unglückliches Geſchöpf!
Doch nein, ich klage ſie nicht an; hat ſie
Der Wittwe Pflichten nicht erfüllt? Sie weinte
Um ihren Gatten — war in Einſamkeit
Beſorgt, des Herzens tiefverborgne Triebe,
Zur Rettung ihrer Ehre, zu verhehlen.
Gelang es ihr nicht ſo durch Heucheley,
Sehr tugendhaft vor aller Welt zu ſcheinen?
Ob aus des Laſters fein gewebten Schlingen
Sich zu befrey'n, ſie gleich nicht Muth beſaß.
Beklage mich! ich der nach langem Sturme,
Des Glückes und der Ruhe ſichern Hafen
Erreicht zu haben, wähnte — Ach! —

Dekourſi.

Ich weiß,
Wohin der Seufzer Deines Herzens zielt.
Montgomeri weckt dieſen neuen Kummer

In Deiner Seele; mir ist es bewußt,
Welch Ungewitter Dir auf's neue droht.
Ich sprach vertraulich mit Matilden von
Der drohenden Gefahr, die ihrer harrt.

Wallori.

Und was beschloß Matilde?

Dekourſi.

Nichts von dem
Was ihr ein guter Geist zuflisterte.
Sie unterbrach mit Unmuth das Gespräch,
Als ich die Wahl des Jünglings, den sie sich
Zum Kämpfer ausersehn, zu tadeln wagte. —
Ich zweifle nicht, sie liebt Montgomeri.

Wallori.

Sie liebt ihn! mein vertrauter Diener, Gyffort,
War Zeuge, wie sie lüstern ihren Arm,
Gleich Epheu um die Rinde eines Baumes,
Um ihren Liebling schlang; ihn Wallori
Im Taumel nannte. — Freund! was dünkt
Dir von dem Schicksal, das mir droht?

Dekourſi.

Was kann
Ich Dir zum Trost, für einen Rath noch geben,
Da Du Matildens Herz, das einz'ge, letzte,

Was Dir auf dieſer trauervollen Bahn
Des Lebens, zu erreichen übrig war,
Verlor'ſt? Was ſonſt bleibt Dir noch übrig, Freund,
Als muthig kämpfen, um Matildens Ehre;
(Wenn unbefleckt ſie noch zu retten iſt!)
Nebſt Deinem Heldenruf Dir zu erhalten:
Erſcheine gegen Hildebrand im Kampfe,
Und rette mit dem Schwert Matildens Tugend!

Wallori.

Ich, ihre Tugend retten? Glaubſt Du noch
Daß ſie zu retten ſey?

Dekourſi.

Ich glaube ſie
Noch unbefleckt; ob gleich ihr Herz beſiegt
Durch Liebe ſcheint.

Wallori.

Wie gern vergäb' ich ihr
Und weinte ſtille Thränen über den
Verluſt des Herzens der geliebten Gattin,
Wär dieſes Herz vom Laſter rein geblieben!
Doch nein, ich täuſchte mich zu viel, wenn ich
Nach alle dem was ich vernommen, noch
Auf unbefleckte Tugend zählte. — Nein,
Vergebens hoff ich, noch zufriedne Tage

In

In meiner Gattinn Armen zu genießen;
Ein viel beglückt'rer Jüngling hat dieß Ziel
Erreicht!

Dekourſi.

So ſoll dann gegen Hildebrand,
Der ſo beglückte Jüngling ſich im Kampfe
Vor aller Augen ſtellen, um Matilden
Und Dich mit Schande zu bedecken? Freund,
Erwache! ſchläft Dein Muth? Ich kenne kaum
Den ſtolzen Wallori.

Wallori.

Wer ſonſt, als Du,
Dekourſi, darf ſolch einen Zweifel athmen,
Ohn' daß mein Schwert ihm auf der Stell' antworte?
Vernimm: auf dieſer Burg iſt Hildebrand,
Dem Tode nah. Gleich einem böſen Geiſte,
Mich um Erlöſung flehend, folgt er mir
Auf jedem Schritte nach.

Dekourſi.

Unmöglich! — Nein,
Es iſt ein Traum! — Wie konnteſt Du zum Spiel
Des ſo verworr'nen Schickſals werden? Freund,
Welch einen Rath kann ich Dir geben?

Wallori.

Keinen.

Vergebens wär' ein Rath, der selbst vom Munde
Der Weisheit flöß'! Kein Sterblicher vermag
Des Schicksals fein gesponnenes Gewebe,
Womit es oft den Sterblichen umhüllt,
Mit kühnen Blicken zu durchdringen. — Weg
Mit diesem heil'gen Kleide! Gieb ein Schwert,
Gieb eine Lanze mir, daß ich als Ritter,
Mit Ruhm, in Schlachten falle; denn besiegt
Zu werden, scheint es doch dir Vorsicht Schluß.
Laß mich zurück in das gelobte Land!
Mein Schwert mit Sarazenen-Blute färben!
Ich darf nun länger nicht auf dieser Burg,
Gleich einem irrenden Gespenst, bey Nacht
Matildens Brautbett, seufzend, scheu umschweben.

Dekourci.

Laß nicht Verzweiflung Deinen festen Sinn
Auf Irrweg' leiten; gieb nicht alle Hofnung
Verloren! Hat der Himmel Dich nicht heute
Von Sturm, aus tiefem Meeresschlund, gerettet?
Dir einen sichern Hafen hier gezeigt?
Vielleicht gelingt es mir, noch einen Weg
Zum Sitz der Freuden in Matildens Armen,

Den Vorsicht Dir verborgen, zu entdecken.
Ich ahnde, daß Matildens Tugend noch
Zu retten ist. Gedulde Dich nur heut',
Und laß uns mit gelaß'nen Blicken forschen.

Wallori.

Ich folge Deinem freundschaftlichen Rathe;
Will mich gedulden; werde süßer Hofnung
Durch Seufzer noch ein letztes Opfer bringen.
Doch länger nicht als heute spielt der Ritter
Den Mönch! Ja, fürchterlich wird sich das Spiel
Bald enden, wenn vom Auge mir die Binde
Der letzten Täuschung fällt. Dekourst, komm!
Du, Freund! bist noch das einzige Geschöpf,
Das hier in dieser öden, wüsten Welt
Mir Trost und einen sichern Pfad verspricht.
Laß uns den Pfad, wo wir ihn finden, wandeln!

Dekourst.

Und Hand in Hand als Freunde leben — sterben!

(sie gehen ab.)

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Hildebrand. Hernach Matilde.

Hildebrand.

(tritt ſehr entkräftet, und in tiefer Schwermuth herein.)

Wozu durch finſtern Hain, Geſpenſt der Hölle!
Verzweiflung! treibſt du mich auf dieſe Burg,
Den Tod, den ich umſonſt in ſchwarzer Nacht
Geſucht, zu finden? — Hätt' ich nur noch Kraft,
Der Felſen ſteilſten Gipfel zu erklimmen,
Mich in des Meeres Schlund zu ſtürzen! Ach!
Hätt' ich nur einen Dolch, ein Schwert, die Feſſeln
Zu löſen! — Doch, wer leiht zu ſolcher That
Mir Muth? - Kein Muth? - Ha! fleuch Gedanke! fleuch
Was iſt aus Hildebrand geworden! Wie?
Mich ſchreckt ein Schattenbild, wo ſonſt dem Tode

Ich ſtets in Schlachten kühn entgegen focht?
Von Schrecken, Angſt und Furcht begleitet, zeigt
Ein Geiſt ſich mir in ſcheußlicher Geſtalt.*)
Hinweg von mir, Geſpenſt der Hölle! weg!
(er erblickt Matilden.)
Wer kömmt? Matilde! Ha! entferne Dich!
Laß, von Dir ungeſehen, mich hier ſterben!
(er will ſich entfernen.)

Matilde.

Vergebens, unbekannter Gaſt, weicht Ihr
Mir länger aus. Ich weiß, daß Ihr die Nacht
Hindurch im finſtern Wald umhergeſchweift.
Der Morgen graute kaum, und ich vernahm
Schon Eure Seufzer. Rauhe Luft der See
Vermehrt der Wunden Schmerz. Genießet Ruhe!
Ihr ſeyd dem Tode näher, als Ihr glaubt

Hildebrand.

Wohl näher, als Ihr wißt! Schon öfnet ſich
Vor meinem Aug' ein grauliches Gefilde
Der düſtern Ewigkeit.

Matilde.

Ermannet Euch
Nehmt Heilungskräuter von mir an, und ſchlagt

*) Matilde tritt ein.

Den Balſam, den ich Euch bereiten laſſe,
Nicht von der Hand.

Hildebrand.

Für ſieche Körper reicht
Uns ſelbſt Natur in Fülle Kräuter dar,
Mit deren Heilungsſaft Geneſung fließt.

Matilde.

Darfs alſo kühn der Sterbliche noch wagen,
Geſchenke der Natur ſo zu verſchmähen?
Es drohet Fäulniß Eurer Wunden, Tod.
Säumt länger nicht, ſie zu verbinden! Nehmt!
Nehmt von gaſtfreyer Hand die Pflege an!

Hildebrand.

Ach, edle Frau, die Kunſt des Körpers Schmerzen
Zu ſtillen, iſt nur eitle Kunſt der Täuſchung,
Wenn jener edl're Theil an Wunden leidet,
Die unſichtbare Rache ihm geſchlagen.

Matilde.

An dieſen Wunden leid' ich ſelbſt; ihr Name
Iſt Kummer! — Sagt! verlor't Ihr einen Freund?
Vielleicht gar eine theure Gattin? — Sprecht!
Beſorgt nicht, daß ich Euren Kummer table;
Er iſt gerecht. Nur einen Troſt vermag
Ich Euch zu geben: denkt, die Hand des Himmels

Hat Euch des Herzens liebſten Gegenſtand
Entriſſen; mir hat feigen Mörders Dolch
Den beſten, zärtlichſten Gemahl geraubt.

Hildebrand.

Laßt ab, der ſchwerſten Sünde Gräu'l zu ſchildern!

Matilde.

Geſteht! es war ein Freund, war eine Gattin,
Die heut der Sturm im Meer verſchlang.

Hildebrand.

Kein Weib,
Kein Freund! und doch —

Matilde.

Was doch? Beweint Ihr etwann
Der Güter unerſetzlichen Verluſt?
Es muß dem Reichen ſchrecklich fallen, ſich
So plötzlich vom Genuſſe langer Jahre
Erſparniß, ohne Rettung, durch den Sturm
Getrennt zu ſehn. Ich theile Euren Schmerz;
Und hätt' ich noch ſo viel Vermögen, Euch
Itzt auszuhelfen, es wär' Euch geſchenkt;
Doch, meines Gatten Mörder raubte mir
Auch noch den Troſt, dem Leidenden zu ſteuern.

Hildebrand.

Ihr tödtet mich! laßt ab!

Matilde.

Wenn Ihr bedenkt,
Daß ſchwerer Sorgen Laſt, mit Euren Schätzen,
Zugleich im Sturm ein Raub der Wellen ward,
Könnt Ihr in dem Gedanken Troſt wohl finden,

Hildebrand.

Ich achte den Verluſt der Freuden nicht,
Die Reichthum mir gewährte; denn er iſt
Des Zufalls Werk! Was heut der Sturm mir raubt,
Kann morgen günſt'ger Schickſal wieder geben.
Das Glück borgt ſelten ohne ſchwere Zinſen.
Genuß iſt oft an Reue überſchwenglich!
Wem unter Thränen geht die Sonne nicht
Oft unter, um in ſanfter Morgendämm'rung
Uns einen Tag von Wonne zu verkünd'gen.
Nur ich genieße keines ſolchen Morgen;
In ſchwarze Nacht hüllt ſich mein bös Gewiſſen;
Kein Glückſtern ſchimmert mir vom Himmel mehr,
Mein Ruhbett iſt mir eine Folterbank.
Mich peitſchen Furien; an meinem Herzen
Nagt unaufhörlich ein gefräß'ger Geyer.
Die Todtenglocke ſummt bey Tag und Nacht
Mir dumpf ins Ohr.

Matilde.

Ich les in Euren Blicken,
Daß schwarze Sünde Euern Geist umschwebt.
Gewissensbisse heilt nur brünst'ge Reue! —
Begleitet von Erlösung stieg die Tugend
Vom Himmel auf die Welt herab, zum Troste
Des Sünders, — Fleht sie um Verzeihung an!
Vertraut Euch Eurem Reisgefährten ganz;
Er scheint ein frommer Mann! ein Priester Gottes,
Der Eurer Seele Wunden heilen wird.

Hildebrand.

Ich hab ihm mein Verbrechen anvertraut;
Hab ihm gebeichtet! — Doch, was kann sein Segen!

Matilde.

Er flößte mir Vertrauen ein: hätt' ich
Selbst einen Mord begangen!

Hildebrand.

Mord? — ha! schrecklich!
Wißt Ihr, was diese Sünd' auch in sich faßt?
Der Hölle Qualen! — Mord? — Ja Mord, das ist
Die Sünde, die nur ein Geschöpf auf Erden,
Ein Weib, von meiner Seele lösen kann;
Ein tugendhaftes Weib, zu der durch Sturm
Des Himmels Hand mich leitete, daß ich

Mich ihr zu Füßen werfe, mich zum Mörder,
Der ihren Wallori erſchlug, bekenne.

(er wirft ſich ihr zu Füßen.)

Matilde.

(nachdem ſie ſich von ihrem Schrecken erholt hat.)
Verſchling ihn, Erde! — Ha! Du biſt die Schlange,
Von deren gift'gem Biß mein Gatte fiel.
Kein ſcheußlicher Geſpenſt ſtellt mir die Hölle
Zum Schrecken dar! — Dich nahm ich gaſtfrey auf?
Dir, Ungeheuer, bot ich Pflege an?
Hinweg! ſuch auf den ſchroffen Felſen Nahrung!
Die Winde fleh um Mitleid an! wirf Dich,
Zu raſten, auf ein Dornenlager! ſuche
Zur Speiſe gift'ge Kräuter Dir! — Hinweg!
Hinweg! Dein Blick iſt Tod, verruchter Mörder!

Hildebrand.

Ich fleh Euch nicht um Mitleid an; ſuch' nicht
Von Euch Vergebung — nur den Tod! — nach Tod
Von Eurer Hand ſehnt ſich mein Herz. Ihr nahmt
Mich heut ſo gütig auf; Ihr reichtet mir
In Fülle Speiſ' und Trank und Arzeney'n; —
Ließ ich nicht meine Wunden unverbunden?
Schlug ich nicht Trank und Speiſe von der Hand?
Kein Biſſen iſt noch über meinen Mund gekommen!

Mein Wunſch iſt nicht, daß Ihr zu neuem Leben
Mich wecken ſollt — den Tod gewähret mir! —
Ich will nicht Sünd' auf Sünde häufen, um
Durch Mitleid Euer Herz zu hintergehn.
Ruft Eure Diener, daß ſie mich hier tödten,
Wenn Ihr nicht ſelbſt den Stahl in meine Bruſt
Zu ſtoßen, Muth genug beſitzt. Verſagt
Mir nicht den Troſt, von Eurer Hand zu ſterben! —
Den Tod, Matilde!

Matilde.

Troſt? wagt's Deine Zunge,
Dieß Wort zu ſtammeln? Troſt — für Dich? von mir?
Von einem Weibe, dem Du alles nahmſt,
Was Troſt dem Sterblichen gewähren kann:
Den Himmel in des Gatten Armen!

Hildebrand.

Ach!
Zu viel hat dieſes Herz an Reue ſchon
Gelitten! — Habt Erbarmen!

Matilde.

Fluchte Dir
Nicht ſchon Natur! Trat nicht der Mond vom Blute
Gefärbt, in jener ſchauervollen Nacht
Des Mordes, in die ſchwärz'ſte Wolk' zurück!

Verbargen ihren Glanz die Sterne nicht
Nach jener That! — und Du, verruchter Mörder!
Verlangſt Erbarmen, Troſt von mir? von mir
Dem armen Weibe, dem nichts übrig bleibt,
Als Seufzer, ſtumme Thränen! —

Zweyter Auftritt.

Montgomeri. Die Vorigen.

Matilde.

Ha! Du kömmſt
Erwünſcht, Montgomeri!

Montgomeri.

Was iſt's, wofür
Ihr bebt? wer ſetzt Euch hier in Furcht und Schrecken?
Was harret Ihr ſo unbeweglich hier,
Matilde?

Matilde.

Rette mich! Ich bin verloren!
Ich fühle meine Kniee ſchwanken. Komm!
Komm, öfne Deine Arme mir, daß mich
Des Mörders Hand, wenn ich zu Boden ſinke,
Nicht faſſe! — Hier! ſieh hin! ſieh hin! dieß iſt
Der Mörder Wallori's!

Montgomeri.

Wer? Hildebrand?
Iſt's möglich? Ha! verdammter Mörder! zieh!
Zieh auf der Stelle! zieh! vertheid'ge Dich!
Wo nicht, ſo ſtirb von dieſer Hand!

Hildebrand.

Stoß zu!
Ich öfne Dir hier meine Bruſt! — Stoß zu!
Hab kein Erbarmen!

Matilde.

Halt, Montgomeri!
Halt ein! gerecht iſt Deine Rache — doch
Er iſt verwundet, ohne Waffen. Sieh,
Der Tod ſchwebt ſchon auf ſeinen Lippen! weg
Mit Deinem Schwert! entweih es nicht! Gieb ihn
Des Himmels Rache Preis!

Hildebrand.

Seht! Ich verzweifle!
Bekenn' Euch meine Sünde — fühle Reue! —
Entſage meiner Schätze gänzlichem
Beſitz; nehmt meine Güter hin, die Euch
Mein Geiz geraubt; ich geb' Euch alles, nur —
Nur einen einz'gen kleinen Schollen Erde,
Nach chriſtlichem Gebrauch der Kirch' geweiht,

Um den so läst'gen Körper zu bedecken,
Vergönnet mir! Laßt mich nur nicht ein Raub
Der Vögel oder wilder Thiere werden! —
Ich gab Euch alles! wollt Ihr mich die Last
Des Lebens länger fühlen lassen? Mich
Von Weibe, Kindern, Freunden längst getrennt!
Verlassen gar von meinem frommen Mönche,
Auf dessen Segen ich beym Scheiden hoffte.
Soll ich im Tode keines Christen Hand
Mehr finden, mir mein brechend Aug' zu schließen?
Doch nein! zu viel verlang' ich hier von Euch!
Laßt meine Thränen mir mein Grab aushöhlen.

Montgomeri.

Von Reue scheint er ganz durchdrungen! Ja,
Gewähret ihm, nach christlichem Gebrauch,
Ein Grab! — Seht hin! er scheint schon mit dem Tode
Zu ringen. — Laßt ihm einen Priester kommen;
Den Trost versagt kein Christ dem Mörder selbst.

Matilde.

Du kanntest Deinen Vater nicht, daher
Dein Mitleid so natürlich! Mir erspare
Den Fluch vom Geiste Deines Vaters, der
Mich hier umschwebt, und mir verbietet, Hilfe
Und Trost dem Mörder zu gewähren.

Montgomeri.

Nein!
Nein Mutter, dieſe Hand ſoll nicht die Hand
Des Vatermörders faſſen! — Doch erlaubt,
Daß ſeiner Leich' ich einen kleinen Hügel
Geweihter Erde gönne! Seht, dort kömmt
Der alte fromme Mönch.

Matilde.

Mit ihm Dekourſi
Verlaß die Leiche nicht! hab acht, was noch
Beym letzten Odemzug der Mörder Dir
Bekennen wird. Ruf ſie zu Zeugen auf!
Dann ſchreib Dir dieſen Auftritt in Dein Herz.
Sey ſtandhaft — wie's dem Sohne Wallori's
Geziemt!

(ſie geht ab.)

Dritter Auftritt.

Hildebrand. Montgomeri. Wallori. und Dekourſi.

Montgomeri.

Ehrwürd'ger Mann! aus deſſen Munde
Dem Sünder in dem Tode Troſt zufließt,
Verſchaft der Seele dieſes Mörders Ruhe,

Eh sie Verzweiflung hin zur Hölle reißt,
Er wünscht, mit Reu' Euch seinen Mord zu beichten.

Wallori.

Laß uns allein! (zu Dekourſi.)
Auch Du entferne Dich! — *)
(zu Hildebrand.)
Wenn Du noch Sinne, noch Verstand besitzest,
So blick auf mich, und reiche Deine Hand
Mir dar; — Ich bin der alte Mönch,
Der Dich begleitete. —

Hildebrand.

(ihm die Hand reichend.)
O rette, rette mich
Vom zweyten Sturm! Ich bin ein Sünder! — ach!
Mir droht die Hölle!

Wallori.

Nein, Du bist kein Mörder!
Erblicke Wallori in mir! —

Hildebrand.

Gelobt
Sey, Gott! der Du hier diesen sel'gen Geist,
Zum letzten Troste mir, vom Himmel sendest!

Wal-

*) Montgomeri und Dekourſi treten ab.

Wallori.

Blick auf! ich bin kein Geist! — Bin Wallori,
Der Deine Hand, zum Zeichen der Vergebung,
Als Christ Dir drückt! Empfindest Du den Druck
Der Hand?

Hildebrand.

Im Innersten des Herzens! — Könnt
Ihr mir verzeihn? — Kann ich getröstet sterben? —
Zu schwach ist meines Geistes Kraft, zu forschen,
Durch welches Wunder Ihr mir hier erscheint.
Wenn Ihr mir nur vergebt! — O Wallori! —

Wallori.

Vergeben ist Dir! Stirb getröstet! stirb! —
Mit Menschenliebe schließ ich so Dein Auge!
Schlaf ruhig! öfne nie dieß Auge wieder,
Um in die jammervolle Welt zu blicken.
Mit Dir zu Grabe, wünsch ich, ging' mein Kummer!

Hildebrand.

Erfüllt mit Wonne, fühlt sich meine Seele!
Willkommen Tod! — er naht! — ich sterbe sanft —
Löf meine Seel — wohlthätiger Wallori! —
Laß meine Hand — bis sie erstarrt — nicht fahren —
Dank Dir — für Deinen Trost! —
Leb wohl — leb wohl —

(er stirbt.)

Wallori.

(nach einer ſtummen Pauſe.)

Es iſt geſchehn! — Wohl ihm! er lächelte,
Und ſtarb! — Ich leb', um nun aufs neu zu weinen. —
Gieb Dich zur Ruhe, Herz! Genieße froh
Den Troſt: der Hölle dieſe Seel' geraubt
Zu haben. — Kommt! bringt dieſe Leiche weg!

Vierter Auftritt.

Wallori. Montgomeri. Dekouſi.

Wallori.

Seht! hier der Sünder iſt im Herrn entſchlafen.
Vergönnet ihm ein Grab! er ſtarb als Chriſt.

Montgomeri.

In jener Klauſe, längs der Küſte, lebt
Ein Mönchen-Paar, durch heiliges Gelübde
Zur Menſchenhilfe brüderlich verbunden;
Ein Zufluchtsort für Manche, die der Sturm
An unſer Ufer warf, wo ſie für Wunden
Und Krankheit Heilungskräuter! gaſtfrey fanden.
Dort laßt den Leichnam uns in dieſer Nacht
Zur Erde bringen.

Wallori.

Ja, das wollen wir!

Montgomeri.
(zu Wallori.)

Ihr scheint der Vorsicht Liebling! denn nur Euch
Hat sie, aus dem mit Fluch beladnen Schiffe,
Erhalten. Ich vermag es nicht zu fassen,
Wie sich der Diener Gottes mit dem Teufel,
Wie Frommheit und die Sünde, so vereint
Auf einem Schiffe segeln konnten?

Wallori.

Denkst
Du etwann, Hildebrand hab seine Seele
Durch einen Mord befleckt? — Bau nicht so gradezu
Gewissen Glauben auf Vermuthung! Sey
Nicht so vermessen, seines Todes wegen
Triumph auf dieser Burg zu jauchzen; stimme
Nicht frohe Lieder an; erhalte länger
Die trauervolle Stimmung, die bisher
Dieß Schloß zur Thränenburg gemacht, und hänge
Zum Zeichen Deines Siegs, der Dich kein Blut
Gekostet, Deinen Schild nicht auf; vielmehr
Bereite Dich zu frischem Kampf; mach Dich
Gefaßt, von Deiner Stärk' und Tapferkeit
Bald Proben abzulegen! Kommen wird
Ein unbekannter, tapfrer Ritter, der

Dich bald zur Rede ſtellen, Deine Freude
In Furcht und Todesangſt verwandeln wird.

Montgomeri.

Ehrwürd'ger Mann! dem Stande, dem Du Dich
Geweiht, ſind Friedensreden angemeß'ner,
Als ein Geheimniß unter Drohungen,
Die Dir nicht ziemen, länger zu verbergen.
Erkläre Dich! Du rühmſt Dich: Wallori
Sey einſt Dein Freund geweſen, und Du wagſt
Es kühn, für Hildebrand das Wort zu ſprechen.
Behaupteſt, ſeine Seel' ſey rein vom Morde;
Verweiſeſt mich auf einen Unbekannten,
Der mich zu züchtigen kommen ſoll! — Er komme!
Ich bin bereit zum Kampfe!

Wallori.

Weg! hinweg!
Verwegner, eitler Junge!

Montgomeri.

Ja, ich bin
Wohl eitel, ſtolz, doch nicht auf mich. In mir
Weckt das Vertrau'n der Wittwe Wallori's
Erhabnes Selbſtgefühl von meiner Würde;
Ich bin der Kämpfer für die gute Sache
Matildens; und auf dieſen Namen, den

Die Wittwe ſelbſt mir gab, bin ich mit Recht
So ſtolz; behaupte kühn, daß Hildebrand
Ein Mörder war; und biete jedem Trotz,
Auf Schwertſtreich oder Kolbenſchlag, der's wagt,
Des Mörders Sache zu vertheidigen.
(zu Dekourſi.)
Euch, Ritter, ruf ich hier zum Zeugen auf!
Wer mir zu widerſprechen wagt, ſtell ſich
Mir dar!

Wallori.

(zu Dekourſi.)

Mein Blut wallt jugendlich in mir!
Verjüngt durch Rache fühlt ſich meine Kraft.
Ich muß die Hülle von mir werfen!

Dekourſi.

(heimlich zu Wallori.)

Nein!
Sey noch verſchwiegen! Laß den Augenblick,
Da Du erſcheinen darfſt, mich vorbereiten.

Wallori.

Es ſey!

Dekourſi.

Montgomeri, als Abgeſandter
Des Königs meinen Auftrag zu erfüllen,

Gebiet ich Deiner ſtolzen Kühnheit Schranken.
Erfreche Dich nicht, einen edlen Ritter
Zum Kampf nach Southampton zu fodern, eh
Du noch erklärt: mit welchem Rechte Du
Dich gegen einen Ritterbürtigen
Im Kampfkreis ſtellen willſt.

Montgomeri.

Matilde darf
Die Frag' allein mir ſtellen; ich der ſie
Vertheid'ge, bin nicht Rechenſchaft Dir ſchuldig.
Matilde zweifelt nicht! —

Dekourſi.

Wir halten Dich
Für ihren Kämpfer; doch erkläre mir:
Iſt nicht Dein Nam' Montgomeri erborgt?
Welch enges Band knüpft Dich an dieſe Wittwe?

Wallori.

Erkenne Jüngling; — Ha! es iſt am Tage! —
Du ſchweigſt? — die Röthe Deiner Wangen iſt
Geſtändniß!

Montgomeri.

Guter Vater! Ach iſt Euch
Geheimniß, das der Menſch dem Menſchen auf
Die Seele bindet, minder heilig, als

Die Beicht? Gegebnes Wort der Treue muß
So kräftig, als des Prieſters Schwur, verbinden!

Wallori.

Der Mann, wenn Wahrheit ihn zur Rede ſtellt,
Der klare Worte hinter finſtres Schweigen
Verbirgt, gewinnt den Schein des liſtigſten
Betrugs; die Tugend ſelbſt muß ihn verdammen,
Wenn gleich ſie kein Geſtändniß ihm entlockt.

Montgomeri.

Du, der Du ſelbſt ein unbekannter Gaſt,
Nicht zu ergründen biſt, mit Hildebrand
In wunderbarem Einverſtändniß uns
Erſchienſt, Du wagſt es, mein Geheimniß zu
Erforſchen? — Gieb zuvor von Dir Beſcheid!

Wallori.

(heftig.)

Wohlan, ich will ihn geben!

Dekourſi.

(zu Wallori.)

Faſſe Dich!
Bedenk!

Wallori.

(faßt ſich; zu Dekourſi.)

Ich dank Dir, Freund, für Deinen Rath

Ihn gab ein Engel (zu Montg.) Jüngling! ich bekenne
Mich Dir zum Schuldner! wenn auch Dein Geſchenk,
Das bider Du mir an der Küſte reichteſt,
Mein Leben, wie von Dir ich's heut empfing,
Mir läſtig iſt.

Montgomeri.

Erkenne dieß Geſchenk,
Für nichts als Menſchenpflicht, die ich erfüllte,
Wie Du ſie ſelbſt an mir erfüllet hätteſt. —
Die Sonne, wenn ſie günſtig morgen ſcheint,
Soll mir und der Beſitzerinn der Burg
Zu König Heinrichs Throne leuchten, wo
Ich Hildebrand, iſt er gleich todt, als Mörder
Beſchuld'gen will, um von Matilden den
Verdacht, als hab' ſie dieſen Ritter falſch
Verleumdet, abzulehnen. So lenk' ich
Mit Ehren dieſe Streitigkeit zum Ziele.

Wallori.

Bedenk, was Du bey dieſer Klage wagſt!

Montgomeri.

Nur der wagt alles, der vermeſſen ſich
Des Mörders Sache unterzieht. Wer iſts,
Der Hildebrand nicht Mörder nannte?

Wallori.

Ich,
Und Wahrheit! — (auf Dekourſi deutend.)
Dieſer edle Zeuge ſtellt
Sich uns zur Seite.

Montgomeri.

Ihr, Dekourſi? — Wie?
An Euch, der Ihr ein edler Ritter ſeyd,
Nicht an den frommen Sohn des Friedens hier,
An Euch, der Ihr für Wahrheit und für Glauben
Des Kreuzes Fahne ſchwangt, ſey meine Frage
Geſtellt! — War Hildebrand kein Mörder?

Dekourſi.

Nein!
Bey meinem Leben, nein! — Wer ihn des Mords
Beſchuldigt, iſt ein Lügner! — Nie hat er
Die That vollbracht.

Montgomeri.

Bey meines Vaters Geiſte
Fluch ich dem Tod, der's morgen wagt, im Kreiſe
Vor Heinrich dieſes Wort halb laut zu liſpeln!

Dekourſi.

Du droheſt Tod, dem der es wagt? — Mein Herold
Soll's laut verkündigen; ich ſelbſt will es,

Mit voller Stimm', im Kampfkreis schrey'n und so
Bekräft'g' ich diesen Ruf.

(er wirft seinen Handschuh Montgomeri vor die Füße.)

Wallori.

(zu Dekourſi.)

Nimm ihn zurück! —
Bey Ritters Ehre bitt ich Dich, nimm es
Zurück, des Todes Zeichen! Ich verlange
Des Jünglings Leiche nicht, denn er hat mich
Vom Untergang gerettet! — *) Faſſe Dich!
Du ſtürzeſt in Dein Grab; das Schickſal ſchwingt
Der Rache Schwert ſchon über Deinem Haupte.
Ich fodre keinen blut'gen Kampf von Dir;
Ich fodre Dich zu leichterm Kampf itzt auf,

(er giebt Montgomeri die Armbinde.)

Nimm, ſtatt des Handſchuh's, dieß Juwel von mir,
Und reich es, — wenn ich dieſe Burg noch heut
Verlaſſen, — Deiner — — wie ſoll ich Matilden
Nur nennen? — Gieb ihr dieſen Schmuck, den ſie
In Wonnetagen einſt beſaß —

*) Zu Montgomeri.

Montgomeri.

Verlaß
Dich auf mein Wort! Noch heut werd' ich den Schmuck
Ihr reichen.

Wallori.

Meld' ihr dann: der alte Mönch
Hab ihn, in Zeiten seiner Pilgrimschaft
Und harter Sklaverey, zu Wasser und
Zu Land', bey Tag und Nacht, in Wellen selbst,
Mit mehr Verehrung, als Reliquien
Der Heiligen, auf seiner Brust getragen. —
Sag ihr: es lohne länger nicht der Mühe,
Dieß Pfänd mit Lieb' und Ehrfurcht zu verwahren!
Es sey das Zeichen eitler Lieb' geworden;
Spielwerk für Kinder, Preis für Günstlinge. —
Sag ihr: es steh ihr frey — Dir es zu schenken! —
Leb' wohl! — Dekourſi, komm! zu Pferd! zu Pferd!

(er und Dekourſi gehen ab.)

Montgomeri.

„Zu Pferd?„ So spricht der Ritter, nicht der Mönch! -
Wie stolz gieng er — dem Gott des Krieges gleich —
Von hier! - Der Wundermann! - Ein heil'ger Schauer
Ergriff mich, als, sein starres Aug auf mich
Gerichtet, er Matilden nannte — dann

Den Schmuck mir gab! — Vielleicht kann dieß Juwel
Das Räthsel mir entziffern! — Bis dahin
Gedulde dich, mein Herz! Laß ab vom Wunsche
Des blutgen Kampfs! — Nur einen Wunsch erhalt'
Mir Gott! — seys auch um meines Lebens Preis!
Der gütgen besten Mutter Glück zu stiften

(er geht ab.)

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

(Ein Burgkapelle, wo das Grabmahl Wallori's; mit Siegs-Trophäen, der Kreuzfahne und Wappen geziert, zu ſehen iſt.)

Erſter Auftritt.

Matilde, kniet vor dem Grabmahl. Montgomeri, kömmt herein.

Montgomeri.

Matilde noch in Thränen, auf den Knieen,
Für ihren Gatten Seligkeit erflehend!
Soll meines Vaters Geiſt, von Feſſeln frey,
Wohl noch zur Straf' auf dieſer Erde wandeln?
Hätt ihm ſchon längſt der frommen Unſchuld Bitte
Nicht Seligkeit verſchaft: was hielt ihn ab,
Sich mir in blutiger Geſtalt zu zeigen,
Als eben dreiſt der Ritter und der Mönch
Zu lügen ſich erfrechten: Hildebrand

Sey meines Vaters Mörder nie gewesen? —
Doch, wer erforscht geschiedner Seelen Lenkung!
Mein Geist! verirre Dich nicht vor der Zeit
In dämmernde Gefilde!

Matilde.

(durch Montgomeri's Stimme erweckt.)

Ha! mein Sohn,
Du hier? Mein Trost! mein einzger letzter Trost!
Aus Deinen Blicken strahlet Himmelswonne.
Kein Engel wäre mir willkommener
Erschienen, um mein Herz ihm ganz zu öfnen.

Montgomeri.

Was soll die heitre Mine, liebe Mutter?
Ihr lächelt? seyd vor Freuden ganz entzückt!
Noch nie verließt Ihr diese Trauerstätte,
Daß sich in Euern Wangen Schmerz und Thränen
Nicht tiefre Spuren eingegraben; heut
Zum erstenmal blickt sanft aus Eurem Auge
Vergnügen. — Ist ein Engel Euch erschienen,
Uns Hofnung zu verkündigen?

Matilde.

Er selbst!
Dein Vater trat als selger Geist zu mir.

Montgomeri.

Mein Vater?

Matilde.

Ja! in himmliſchem Gewande
Erblickt ich ihn, mit Augen meiner Seele!
Er ſprach, und ſeiner ſanften Stimme Töne
Erfüllten mich mit Himmels Harmonie;
Wie wenn ein guter Geiſt uns Träume bildet.
Den Vorgeſchmack der Himmels Seligkeiten
Zu koſten, reichte Wallori die Hand
Am Altar mir.

Montgomeri.

O Mutter! könnt ich doch
Die Freude, meines Vaters Geiſt, wie ihr,
Erblickt zu haben, mit Euch theilen!

Matilde.

Sohn!
Ich wünſche Dir ſolch einen Augenblick
Von Wonne, da das Leben Dir doch nur
Gar ſchwache Hofnung beßrer Tage läßt.

Montgomeri.

Hat ſich mit blutgen Wunden Euch der Vater
Gezeigt?

Matilde.

Ein Engel Gottes ist nicht holder,
Nicht liebevoller, als mein Wallori
Erschien. Hat auch die Zeit der Jugend Reize
In ihm verlöscht, so blitzte Heldenkraft
Aus seinem Auge noch. Er schien ein Greis,
Durch Kummer, nicht durch Jahre Last geworden.
Sein Liebelächeln heilte meinen Schmerz;
Ergoß sich sanft durch meine Adern hin
Zum Herzen, daß genesen ich mich fühlte.

Montgomeri.

Bemerktet Ihr dann keine Wunden?

Matilde.

Keine.
Auch konnt' ich nicht im ersten Augenblick
Des Gatten grau gewordnes Haupt, den Ton
Der hohlen Simm' in ihm erkennen; doch
Sein Blick, der wie ein Blitz mein Herz durchdrang,
Ließ mich in ihm den edlen Wallori
Erkennen.

Montgomeri.

Sprach er nichts von jenem Morde,
Den Hildebrand bey Nacht an ihm verübt?

Ma-

Matilde.

Mit keiner Sylb' erwähnt er dieſes Mordes.
Bey jedem Worte ſchwören hätt ich wollen,
Er lebe noch — ſey nicht ermordet.

Montgomeri.

Mutter!
Erlaubt noch eine Frage: war es heut
Zum erſtenmale, daß mein Vater Euch
Erſchienen?

Matilde.

Nie hatt' er ſich mir gezeigt.

Montgomeri.

Verhehlet mir es nicht! Erſchien er nie
In einer anderen Geſtalt, als Ihr
Ihn heut erblickt?

Matilde.

Noch nie; beym Himmel, nie!

Montgomeri.

Dann wankt mein Sinn, den feſter Glaube band,
In finſtres Labyrinth von Zweifeln hin.
Ich wag' es künftig nicht mehr, zu behaupten:
Daß Wallori durch Mörderhand gefallen.
Auch wag' ichs gegen keinen Sterblichen
Mein Schwert zu ziehen, der mir dreiſt betheuert:

Daß Ritter Hildebrand nie einen Mord
An Wallori verübt. — Ich darf Euch nicht
Verhehlen, gute Mutter, was ich eben
Vernommen, was den festesten Entschluß
In mir so wanken macht.

Matilde.

Bey meiner Liebe
Zu Dir, mein Sohn! beschwör ich Dich, sag an!

Montgomeri.

Erblichen war kaum Hildebrand, als ich
Mit Anstand und Bescheidenheit, wie's mir
In meinem Alter ziemt — des schwarzen Mordes,
Den er an Wallori verübt, erwähnte;
Zugleich auf sein Geständniß den Beweis
Der Klage gegen diesen Mörder stützte. —
Der alte Mönch, dem Hildebrand sein Herz
Im Todeskampf ergossen hatte, fiel,
Mit raschem jugendlichem Widerspruch,
Mir in die Rede, hieß mich vom Verdachte
Des fälschlich ausgesprengten Mordes schweigen.
Ich hatte nicht Gelassenheit genug,
Den Trotz des alten Mönches zu ertragen;
Im Innersten empört, rief ich Dekourst

Zum Schiedesrichter unſers Zwiſtes auf.
Er fiel dem Mönche bey, erfrechte ſich
Mit Stolz, mir zu behaupten: daß der Alte
Sehr wahr geſprochen; warf den Handſchuh dreiſt,
Als Kampfeszeichen, hin zu meinen Füßen.

Matilde.

In jedem Deiner Worte liegt Entwicklung
Des Schickſals, deſſen Ferne mir ſchon dämmert',
Mein Sohn! — Ach zeige näher mir das Ziel;
Ich folge Dir!

Montgomeri.

Es glühten jugendlich
Des alten Mönches Stirn und Wange;
Aus ſeinem Auge blitzte Zorn und Grimm;
Geſpannt ſchien jede Sehne ſeines Körpers;
Kein Ritter greift ſo muthig nach dem Schwerte,
Als er den Handſchuh faßte. „Mann des Friedens!„
Schien hier ein Engel ihm in's Ohr zu flüſtern,
„Bedenke!„ — Gleich dem Sonnenſtrahle, wenn
Er plötzlich Sturmgewölk am Himmel theilt,
So gab der fromme Mann im Friedenstone,
Im Auge Thränen, ſeine Stimm' erſtickt
Durch Seufzer, mir dieß herrliche Juwel,

Das er in seinem Busen aufbewahrte;
Gebot Dekourſi Frieden.

(Er reicht Matilden die Perlenschnur.)

Matilde.

Ha! mein Sohn,
Du zauberſt mir in irdiſcher Gestalt
Ein Blendwerk hier in meine Fantaſie.
Es raubt mir plötzlich alle meine Sinne. —
Ach, unterſtütze mich, mein Karl! daß ich
In Faſſung dieſes Pfand, wo, wann, und wie
Ich's gab, zurück in meine Seele rufe. —
Es iſt — bey Gott! — es iſt daſſelbe Pfand! —
Das Pfand der unverletzten Treu und Liebe,
Das ich beym Scheiden meinem Wallork
Gereicht! es iſt dieſelbe Perlenſchnur —
Mein Brautſchmuck — jene Liebeskette, die
Zwey bider treue Herzen feſſelte.
Geſegnet ſey mir, theures Ehepfand!
Ich wag es kaum, vor Ehrfurcht, dich zu faſſen.

(indem ſie's küßt.)

Berührt es, wie ein Heiligthum, ihr Lippen!

Montgomeri.

(vor ſich.)

Nicht reiner iſt des frommen Pilgrims Kuß,
Wenn er auf Heiligthum die Lippen drückt!

Matilde.

Einſt floßen Freudenthränen auf dich hin,
Geliebtes Pfand! — Empfanget heut ihr Perlen,
Des Kummers Thränen! — Dieſem Altar hier,
Geſchmückt mit Siegeszeichen, weih ich euch!
Dieß Denkmahl kriegeriſchen Muthes, ſoll
Zugleich ein Denkmahl reinſter Liebe werden.
(ſie hängt die Perlenſchnur um den Sarg.)

Montgomeri.

O Mutter! liebt Ihr Euren Sohn?

Matilde.

Ob ich
Dich liebe, Sohn?
(ſie fällt ihm um den Hals.)

Montgomeri.

Bey dieſer Liebe, Mutter!
Beſchwör' ich Euch, verlaßt den Ort, der nichts
Als Bilder neuer Leiden zeigt! Folgt mir
In Euer Schlafgemach, um dort durch Ruhe
Und Schlaf den matten Geiſt zu ſtärken; kommt,
Geliebte Mutter!

Matilde.

Sohn! wer iſt der Mönch?
Verſagſt Du mir, daß ſich zu ihm mein Aug'
Erhebe?

Montgomeri.

Nein, Ihr ſollt ihn ſehn; doch nicht,
Bevor Ihr ihn in Faſſung ſprechen könnt.

Matilde.

So leite mich, wohin es Dir Dein Herz
Gebietet! Ach! verlaſſe mich nur nicht!
Denn nie bedurft' ich Deines Schutzes mehr,
Als heute!

Montgomeri.

Nicht um alle Schätze, Mutter,
Wird Euch ein Sohn, der Euch ſo liebt, verlaſſen!
(er führt Matilden ab.)

Zweyter Auftritt.

Wallori Dekourſi. Gyffort.

Wallori.

(zu Dekourſi.)

Freund! nenne meines Herzens heißen Wunſch,
Matilden noch einmal zu ſehn, nicht Schwäche. —
Was ſeh ich? — Sie iſt weg! verlaſſen die

Kapelle, wo, vor meinem Scheiden, ſie
Noch meinen letzten Seufzer hören ſollte!

Dekourſi.

Erwünſchter iſt es, daß ſie ihn nicht höre.

Wallori.

So ſtreng auch die Vernunft, mein leidend Herz
Zu richten, Gründe findet, ſey gerecht!
Erwäge, wem ich hier entſagen muß —
Von wem dieß Herz ſich ewig trennen ſoll!

Dekourſi.

Von dem, um Heldenruhm, es ſich einſt trennte;
Von dem zu ſcheiden, Ehre nun befiehlt.
Iſt dann der Held ein ſchwacher Greis geworden?

Wallori.

Wie Du, rang ich nach Lorbeern, Freund! Hab' auch
So manche mir geärntet, die mein Blut
Befruchtete. Des Helden Ziel iſt längſt
Erreicht, nur noch des Mannes Wunſch nach Liebe,
Zum Lohn, iſt eitler Traum geblieben! Ach!
Wie theuer mir Matilde war; bedenke!
Wie noch ein Blick von ihr die langen Leiden
Vergeßlich macht! Noch einmal laß mein Herz
In ihren holden Blicken Wonne ſchöpfen!
Vielleicht Gewährung meiner Wünſche, Tod!

Gyffort.

Erlaubt, daß ich Matilden herberufe;
Auf dieser Trauerstätte sollt Ihr sie
Zur Rede stellen.

Wallori.

Nenne diesen Ort
Nicht Trauerstätte, Gyffort! Eitelkeit
Und Gleißnerey errichteten dieß Denkmahl.
Noch heute wirst Du es, mit Hochzeitskränzen
Geziert, erblicken; — eitel Possenspiel!

Gyffort

Nein, Herr! mit meiner Treue bürg' ich Euch,
Dieß Denkmahl ist kein Werk der Eitelkeit;
Kein Tag, wo nicht Matilde hier in Thränen
Ihr Herz zu Euch erhob; kein Tag wo sie —

Wallori.

Laß ab! Du brichst mein Herz!

Dekourst.

Ich selbst war Zeuge,
Wie diesen Morgen, auf den Knieen, sie
Den Namen Wallori mit Thränen nannte;
Und wie, von dieses Altars Schwelle, sich
Durch Seufzer ihre Brust zum Himmel hob.

Gyffort.

Oft ſchwamm in Thränen dieſes Altars Schwelle!

Wallori.

Ihr tödtet mich! laßt ab! (zu Gyff.) Laß ab! Du treibſt
Dein eitel Spiel mit Deinem alten Herrn.
Erzähle Kindern Deine Mähre von
Matildens Liebe zu Montgomeri,
Verräther! — Gyffort, ſprich! was konnte Dich
Bewegen, meine Gattin zu verleumden —
Und itzt für ſie das Wort bey mir zu ſprechen?
Hinweg, Verleumder! Fall' ihr hier zu Füßen,
Heul' um Erbarmen! und dann verbirg Dich
Dort in der Felſen tiefſte Klüfte! — Weg!

Gyffort.

Mein Gram, nicht meine Reue, ſoll noch heut
Dem Licht der Sonne mich entziehn! — Bey Gott,
Ich habe wahr geredt!

(er will abgehn.)

Wallori.

Ach bleib, Du guter
Getreuer, alter Diener! und vergieb
Dem Wahnſinn Deines Herrn! Gedulde Dich!
Ich will zu faſſen mich beſtreben; will
Noch einmal ſtreng hier ihre Tugend prüfen.

Das Pfand, das ich Montgomeri gegeben,
Entſcheide meiner künft'gen Tage Ziel.
Zum letztenmal ſoll dieſes Band ihr Herz
Umwinden; an mich reißen will ich es
Mit dieſer Liebeskette! — Ha! da kömmt
Der junge Günſtling!

Dritter Auftritt.

Montgomeri. Die Vorigen.

Montgomeri.

Zu gelegner Zeit
Treff ich Euch hier, ehrwürdger Mann, und Euch,
Hochedler Ritter! Längſt verlangt Matilde,
Mit Euch zu ſprechen. — Seht, da kömmt ſie ſchon.

Vierter Auftritt.

Matilde. Die Vorigen.

Matilde.

Erwünſcht, daß wir auf dieſer heil'gen Stätte
Uns treffen, frommer Mann! — der Engel ſelbſt,
Der ſie beſchützt, beglücke das Geſpräch
Mit Euch, wornach mein Herz ſich ſehnt.

Wallori.

Wozu
Ich Amen ſpreche!

Matilde.

Freunde! ſteht zur Seite,
Daß ja ſich Niemand der Kapelle näh're;
Zu dieſem Manne hab ich ins geheim
Zu ſprechen. — *) (vor ſich.)
Standhaft, armes Herz! (laut,)
Ich dank'
Euch, Vater! — Euer Pfand hab ich erhalten; —
Ein kleines, doch unſchätzbares Geſchenk!
Das einſt Dekourſi ſeinem theuern Freunde
Für mich gereicht. — Vergebt, daß Thränen mich
So plötzlich unterbrechen! — Glaubt Ihr nicht,
Daß Wallori ſonſt ein'gen Werth auf dieß
Geſchenk geſetzt? — Es hat nun ſeinen Werth
Für meinen Wallori, (wenn er noch lebte)
Verloren; denn der Arm, der es ſonſt trug,
Iſt nun verwelkt;

Wallori.

Ich glaube ſelbſt, daß es
Nicht gleichen Werth für Wallori mehr habe.

*) Sie gehen ab.

Matilde.

Ich hoffe doch, Dekourſi hat es ihm
Für mich gereicht?

Wallori.

Er that's; ich ſelbſt war Zeuge.

Matilde.

Ihr ſelbſt war't Zeuge?

Wallori.

Ja; und er empfing's
Von ſeinem Freund', als eben im Begriff
Er ſtand, ſein Schiff, das ihn in's heilge Land
Gebracht, mit ſeinen Rittern zu beſteigen.
Dekourſi folgt', und focht ihm ſtets zur Seite.

Matilde.

Gebt näher mir Beſcheid, ob Wallori
Die Perlenſchnur, dieß Pfand, in Ehren hielt.

Wallori.

Er trug's, gleich einem heil'gen Bilde, ſtets,
Bey Tag und Nacht, auf ſeinem Herzen.

Matilde.

Sprecht
Ihr Wahrheit? - *) Seht! war's dieſe Perlenſchnur? -

*) Sie nimmt die Perlenſchnur vom Sarge.

Ehrwürd'ger Vater! faſſet Eure Sinne,
Und ſagt: War es daſſelbe Pfand? — Hier, ſeht!
War es daſſelbe?

Wallori.

Ja; es war daſſelbe;
Das Band, das treue Liebe ſonſt geknüpft!

Matilde.

So habt Ihr mir das theuerſte verehrt,
Was alle Schätze dieſer Erde faſſen.
(Sie drückt die Perlenſchnur an ihr Herz; Wallori bemerkt ihre Verwirrung.)
Willkommen! tauſendmal willkommen mir!

Wallori.

Er trug's, als Amulet, auf ſeiner Bruſt,
In jener Nacht, als er mit ſeinem Schwert
Zuerſt die Mauern von Jeruſalem
Beſtieg; als er, mit eigner Hand, die Fahne
Des Glaubens pflanzte, wo rings um ſich her
Er Schrecken, Tod verbreitete; gefärbt
Von Sarazenen-Blute, konnten ihn,
Geſchützt durch dieſes Heiligthum, die Pfeile
Der Feinde nicht erreichen.

Matilde.

O laßt ab!
Laßt ab, das ſchauervolle Bild des Mordes,

Mit blut'gen Farben auszumalen! kennt
Ihr nicht die Schwäche meiner Sinne? Schon
Erblick' ich meinen Wallori, bedeckt
Mit Wunden, ganz zerfleiſcht von Sarazenen;
Ich höre ſchon das Mordgetöſ' der Schlacht —
Ein Feind, gleich einem grimm'gen Löwen, ſtürzt
Auf meinen Wallori! — Ha! rette mich
Vor dieſer ſchrecklichſten Geſtalt des Mordes!

Wallori.

Matilde, faſſet Euch, und ſeyd gelaſſen! —
Nicht in der Schlacht fand Wallori das Ziel
Der einſt ſo frohen Tage! — nicht der Dolch
Des Ritters Hildebrand, hat ihn der Wonne
Des Lebens, nach dem Sieg' beraubt; obgleich
Der Böſewicht ihm Todeswunden ſchlug,
Entkam er doch!

Matilde.

Was hör' ich? Mann! bedenkt
Den heil'gen Ort! entweiht ihn nicht durch Lüge.

Wallori.

Der Geiſt, der ſelbſt die Wahrheit iſt, bezeuge,
Daß ich die reinſte Wahrheit rede; daß
Der Dolch, ſo tiefe Wunden er auch riß,
Nicht Wallori getödtet! — Er fand Hilfe

Und Rettung — ward von einer Karawane
Mitleidig aufgenommen; gieng zu Schiffe,
Um in sein Vaterland zu segeln; hier
Fiel er in Räuberhände, ward als Sklave
In Fesseln nach Algier gebracht, wo er —
Matilde, mäßigt Eure Furcht!

Matilde.

Ihr staunet,
Daß ich vor Furcht erbebe? Staunet nur,
Daß ich Euch hör' und lebe! — Wie? mein Gatte,
Mein Wallori, in Sklavenfesseln? — Er
In Händen heydnischer Barbaren? — Ach!
Vielleicht daß unter Ketten er noch seufzt!

Wallori.

Schwer über ihm lag die Gefangenschaft:
Wohl dreyzehn Jahre lang hat er, in Banden,
Des Schicksals Grausamkeit beweint.

Matilde.

Er starb? —

Wallori.

Der Himmel wollte nicht, daß er sein Grab
In fernen Landen fände.

Matilde.

Wo? — Bekennet!
Wo fiel mein Held? — Die Matern läng'rer Zweifel
Ertrag' ich nicht!

Wallori.

Wo Euer Wallori
Gefallen, wollt Ihr von mir wissen? — Nicht
Der Sarazenen Schwerter — nicht die Ketten
Der härt'sten Sklaverey — nicht Sonnenhitze
Des heißen Afrika — nicht Stürme — nicht
Mühseligkeiten — auch nicht Schiffbruch — nein,
Sein Loos, vom Himmel ihm bestimmt, war: hier
Zu fallen; hier, auf dieser Stelle! — hier,
Wo Kummer ihm das Herz nun bricht — wo ihm
Des schwachen Lebens Kraft verläßt — wo er —
(er sinkt zu Boden.)

Matilde.

Zu Hilfe! — Ha! zu Hilfe! — Kommt, eh mich
Der Schrecken tödtet! — *)
Sieh, mein Sohn! mein Sohn!
Dein Vater liegt, vor Dir, gestreckt zur Erde.
Es ist Dein Vater! sieh, er ist's!

*) Montgomeri eilt herbey.

Mont-

Es ist dein Vater!

der Mönch von Carmel.

Montgomeri.

Mein Vater?

O rettet ihn! Dekourſi! Gyffort! ſeht!
Dieß iſt mein Vater! — Kommt! *) ſeht her! ſeht her!
Es iſt mein Vater! —**) Ach! und meine Mutter!
Sie ſtirbt!

Dekourſi.

Er iſt ihr Sohn! (zu Wal.) Erwache, Freund!
Leb auf! Dekourſi heißt Dich leben! Sieh!
Dein Nebenbuhler iſt Dein Sohn!

Wallori.

Hinweg!
(er zieht ſinnlos einen Dolch.)
Hinweg! daß ich in ihren Armen dort
Den Günſtling ſelbſt durchbore!
(er ſtoßt nach Montgomeri.)

Dekourſi.

(hält ihm den Arm zurück.)
Freund! es iſt
Dein Sohn! Ruf Deinen irren Geiſt zurück! —
Er iſt Dein Sohn! Dekourſi ſpricht's zum Vater.
Gelüſtet Dich nach Deines Sohnes Blute?

*) Dekourſi und Gyffort eilen hinzu, richten Wallori auf, und unterſtützen ihn.

**) Matilde ſinkt ihm in die Arme.

Matilde.

[illegible]r ſey mir, ew'ges Licht des Himmels!
[illegible] mir einen Strahl der Sonne ſendeſt,
[illegible] in vollem Glanze Wallori
[illegible]elden mir in dieſem Traumbild zeige.

Wallori.

[illegible]raumbild zaubert Dir Dein guter Engel;
Dein Wallori! empfang ihn wieder
[illegible]en Armen! —*) Ha! ſo ſchließ' ich Di
[illegible]g an mein Herz! Dieß Herz, das nur
[illegible]ich, für Dich allein ſo zärtlich ſchlägt,
[illegible]! — Komm auch Du, geliebter Sohn!
[illegible] in Deines Vaters Arme! Komm!**)
[illegible]en Engel weinen Freudenthränen,
[illegible]ieder ſo vereint zu ſehen! — Dank
[illegible]ge Vorſicht! daß du mich der Tugend
[illegible]he meiner Gattinn wieder ſchenk'ſt!
[illegible] mir dieſes Weib ſo treu erhalten!
[illegible]eine nicht, Matilde! weine nicht!
[illegible]d am Ziel des Glückes!

Montgomeri.

Liebe Mutter,
[illegible]aters Anblick ſtille Deine Thränen!

Matilde.

[illegible]ommen ſind mir dieſe Freudenthränen!
[illegible]eilen Schmerz, und lindern meinen Kummer

Er ſtürzt in ihre Arme.

[illegible]) Er umfaßt Montgomeri zur andern Seite

Wallori.

(halb sinnlos.)

Verbindet seine Wunden! — Ha! er blutet! —
Ist dieß mein Sohn? — weh mir! weh mir! so hab
Ich meinen Sohn gemordet? — Ha! Verderben
Treff mein verfluchtes Haupt! —

Montgomeri.

Er lebt! er lebt!
Auch meine Mutter lebt! — Sie athmet wieder!
O Freunde! haltet meinen Vater noch
Entfernt von ihren Armen, daß der Sturm
Der Freude, beyder Herzen schwache Kraft
Nicht plötzlich tödte! —

Matilde.

(schwärmerisch.)

Ha! wo bin ich hier?
Wer sprach's, daß mein Gemahl noch lebe? wer? —
Wer hält ihn ab, daß er an meinem Herzen,
Verjüngt durch meine Liebe, lebe? — Weg!
Laßt mich!

Wallori.

(zu sich kommend.)

Matildens Stimm'? Ich hier? noch hier
Im Kirchenkleide? Weg mit diesem Kleide!
Der Mönch darf nun den rüst'gen Ritter zeigen.
Hinweg! —*) Matilde, sieh! Dein Wallori! —
Komm in des Ritters Deines Gatten Arme!

*) Er wirft den Habit von sich und steht in ritterlicher Rüstung da.

Matilde.

Geſegnet ſey mir, ew'ges Licht des Himmels!
Der du mir einen Strahl der Sonne ſendeſt,
Daß er in vollem Glanze Wallori
Als Helden mir in dieſem Traumbild zeige.

Wallori.

Kein Traumbild zaubert Dir Dein guter Engel;
Ich bin Dein Wallori! empfang ihn wieder
In Deinen Armen! —*) Ha! ſo ſchließ' ich Dich
Auf ewig an mein Herz! Dieß Herz, das nur
Für Dich, für Dich allein ſo zärtlich ſchlägt,
Matilde! — Komm auch Du, geliebter Sohn!
O komm in Deines Vaters Arme! Komm!**)
Die guten Engel weinen Freudenthränen,
Uns wieder ſo vereint zu ſehen! — Dank
Dir, ew'ge Vorſicht! daß du mich der Tugend
Und Liebe meiner Gattinn wieder ſchenk'ſt!
Daß du mir dieſes Weib ſo treu erhalten!
O weine nicht, Matilde! weine nicht!
Wir ſind am Ziel des Glückes!

Montgomeri.

Liebe Mutter,
Des Vaters Anblick ſtille Deine Thränen!

Matilde.

Willkommen ſind mir dieſe Freudenthränen!
Sie heilen Schmerz, und lindern meinen Kummer.

*) Er ſtürzt in ihre Arme.
**) Er umfaßt Montgomeri zur andern Seite.

O laßt ſie fließen! denn ſie fließen aus
Der Lieb' und Freundſchaft reinſten Quelle, Dir,
Dir Helden, der Du meinen Himmel mir,
Bereiteſt! — Ach, mein Wallori, wie ſehr
Verſtellten Zeit und Kummer Dich! es war
Unmöglich meinen allzuſchwachen Sinnen,
Daß ſie ſogleich in Dir das Meiſterſtück
Wohlthätiger Natur, zerrüttet ſo,
Erkannten! itzt ruft jeder Deiner Züge,
Ein Bild genoſſ'ner Freuden mir zurück.
Den beſten Freund, den Gatten hab ich wieder!

Dekourſi.

Schließt auch den alten Freund in dieſes Band
Mit ein! mit Euch genießen will ich heute
Der Freuden Uebermaß, das Sterblichen
Zur Tugend Preiſe, ſtets der Himmel ſchenkt.
Und morgen, Freunde! folgt zu Heinrichs Throne!
Werft dieſem guten König Euch zu Füßen!
Er wird, als Helden, unſern Wallori
Mit Lorbeern krönen; und Matilde wird,
Beym feyerlichen Feſte des Turniers,
Zur Rechten unſers großen Königs ſitzen.

Wallori.

Wir folgen Dir nach Southampton!

Montgomeri.

Erlaubt
Mein Vater, daß auch ich Euch folg', um dort
Den edeln Namen, den Ihr mir itzt gabt,

Im Kampfkreis mit der Lanze, zu verdienen.
So lang ich mir den Namen Wallori
Durch Thaten nicht errungen, nenne man
Mich immerhin Montgomeri! Der Name,
Den ich der Mutter Zärtlichkeit verdanke.

Wallori.

An dieſem Zug' erkenn ich meinen Sohn!
Dir leih ich meine Rüſtung zum Turnier,
Und zeige Dich als meinen Sohn im Kreiſe.
Als Ritter will ich Dich zum zweytenmal
An dieſes Vaterherz mit Liebe drücken!

Matilde.

Als Held ſoll mir mein Karl willkommner ſeyn!

Wallori.

Dieß iſt des edeln Weibes Sprache noch,
Das unter Tauſenden mein Herz gewählet:
Weil nicht für Tugend bloß, für Heldenmuth
Gleich männlich, ihre Seele glüht. — Wohlan,
Laßt uns des heutgen Tages Wonne koſten!
Und morgen ſegeln wir nach Southampton!

Epilog,

von Demoiſelle Witthöft geſprochen.

Verehrungswürdige! — Ihr habt entſchieden
Mag noch äſthetiſche Beredſamkeit
Den Vers im deutſchen Trauerſpiel verbieten,
Wer läugnet wohl, daß die Zufriedenheit,
Wie ſie aus Euern Herzen heut
Beym Rhythmus laut in Beyfall ſich ergoſſen,
Aus edlen Kunſtgefühlen rein gefloſſen!

Wer zweifelt an der Muſe ſanften Sprach'?
Durch die es ihr im Jamben leicht wird glücken:
(Was Kritteley auch ſagen mag)
Die weichgeſchaffnen Seelen zu entzücken.
Hält ſie gleich nicht, die Sinne zu beſtricken,
Dem Publikum den Zauberſpiegel vor;
So lockt ſie Thränen, täuſcht nicht Aug und Ohr.—

Ihr habt entschieden — künftig wagen
Darfs jeder deutsche Musen-Sohn
Im Vers Euch seine Launen vorzutragen;
Empfängt er auch dafür zum Lohn
Nur eine Thräne, statt der Lorberkron,
So gnügt ihm doch; denn er sieht Lorbern reifen,
Nach denen er einst stolz wird greifen.

Gefallen hat Euch unser Trauerspiel.
Ihr Herrn? Doch sind die Damen auch zufrieden?
Und dünkt es ihnen nicht ein Gauckelspiel,
Daß fünfzehn Jahre schon ein Weib geschieden
Vom Gatten, um ihn weint? Und wird hienieden
Solch eine treue Liebe nicht verlacht,
Die Witz und Mode oft zum Spott gemacht?

Vergebt! es ist nur Dichter-Phantasie.
Ein Traum, wiewohl ein süßer, schöner Traum.
Ein Bild, wie einst es Sophokles Genie
Erzeugt, als er des Himmels Harmonie,
Die selbst der Schöpfer in der Schöpfung Raum
Zerstreut, allein im Weibe dargestellt.
(Daher noch Sophokles den Damen so gefällt.)

Als Schlang', als Furie, als argen Drachen,
Gelangs Euripides im Trauerspiel
Das Weib zum Bild des Schreckens einst zu machen.
Wenn manchem auch die Schilderung gefiel,
Verfehlten beyde Griechen doch das Ziel.
Daher zog unser Dichter heut die Liebe
Und Treue vor. Des Weibes Engel-Triebe.

Dünkts Fabel Euch? daß nach der langen Frist
Von fünfzehn Jahren für den lieben Gatten
Der Gattin Aug' ein Thränenstrom entfließt,
Und scheint die Treue für des Todten Schatten
Ein Blendwerk: Werdet Ihr doch wohl verstatten,
Daß man als Fabel, die Moral enthält,
Matildens Trauer auf die Bühne stellt.

Wer weiß? — vielleicht daß manche Männerherzen,
Durch so viel Treu und Tugenden entzückt,
In Zukunft nicht mehr über Wittwenschmerzen
(Wie man es täglich hört,) leichtsinnig scherzen.
Und so erreichte durch dieß Trauerspiel
Der Ehe reine Lieb' ein edles Ziel.

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 06351 5442

A 505095 DUPL